

attraktiv. In diesem Maße jedoch laufen sie gleichzeitig Gefahr, die dazu erforderliche Einheit der drei Geldfunktionen so zuspitzen zu müssen, daß lokale Anpassungen und Wiedereinbettungen ins Hintertreffen geraten. Nicht nur auf den Londoner und New Yorker Devisenmärkten, sondern auch in der Sparkasse in Mühlheim an der Ruhr muß sich der Euro bewähren. Gelingt ihm das nicht, werden Komplementärwährungen, wie die im folgenden diskutierten, immer erfolgreicher. Sie sind Teil der Option des Geldes, über die die Gesellschaft verfügt. Zur Diskussion steht, ob sie nur dann funktionieren, wenn sie auch Schulbeziehungen organisieren. Wenn dies der Fall ist, ist höchste Wachsamkeit angezeigt. Denn dann muß jede Währung, nicht nur die herrschende, daraufhin beobachtet werden, wer sich in ihr verschulden kann und wer in ihr als Gläubiger auftreten kann und wer nicht.

Niemand kann behaupten, daß die gegenwärtigen Währungen die Weltbevölkerung insgesamt inkludieren. Aber das bedeutet nicht, daß sich nicht auch schlechtere Lösungen denken lassen als die gegenwärtige. Es wäre nicht überraschend, würde man eines Tages feststellen, daß der Tendenz moderner Organisationen, exklusive Mitgliedschaft durchzusetzen, bald auch der Versuch folgt, dafür eine eigene Währung anzubieten. Dann würde sich die Reichweite von Währungen wie einst im Fernhandel wieder auf bestimmte Netzwerke von Leuten und Organisationen beschränken. Und man müßte sich nicht nur mit Knappheits- und Eigentumsstandards, sondern auch mit den eventuell nicht auf wirtschaftliche Fragen beschränkten Zugangsregeln zu diesen Netzwerken herumschlagen, wollte man in den Genuß des Gebrauches von Geld kommen.

Nicht zuletzt kann man feststellen, daß erst das voll funktionsfähige Geld zu jener prekären und riskanten Leistungsfähigkeit ausdifferenziert werden konnte, die die Gesellschaft zu einer entsprechenden, Widerstand leistenden Ausdifferenzierung auch der anderen Medien zwang. Insofern ist das Geld auch und gerade dort kulturstiftend, wo es jede Kultur zu bedrohen scheint. Paradoxerweise ließe daher der Verzicht auf dieses oder ein ähnliches Geld, wäre er überhaupt möglich, auch die Kultur verschwinden, mit der die Gesellschaft es auffängt. Daher müßte man sich genau überlegen, auf welche der drei Geldfunktionen eventuell verzichtet werden kann. Ihr Zusammenhang scheint es zu sein, der die Differenz des Geldes in der Gesellschaft trägt.

Terra oder die Zukunft des Geldes

BERNARD LIETAER

*Kernaussagen*¹

Fische können die Natur des sie umgebenden Wassers nicht begreifen. Gleichermaßen fällt es Menschen schwer, das Wesen des Geldes zu verstehen. Als etwas Gegebenes ist es ihnen so vertraut, daß selten die Frage nach seinem Inhalt oder dem, was es repräsentiert, auftaucht. Wir verbrauchen einen Großteil unserer physischen, emotionalen und mentalen Energie für das Erhalten, Bewahren und Ausgeben von Geld – aber wer von uns weiß eigentlich, was Geld ist und woher es kommt?

Die wirkliche Geschichte des Geldes ist ebenso packend – und sogar verdunkelter – als es das Thema Sex noch vor einiger Zeit war. Die westliche Gesellschaft war von drei wichtigen Tabus geprägt: Sex, Tod und Geld. Die sexuelle Revolution in den 1960er Jahren sprengte das erste der drei Tabus. Die AIDS-Epidemie zwang uns ab 1980, Tod und Sex miteinander in Verbindung zu bringen. Im ersten Jahrzehnt des neuen Millenniums kommen wir nicht umhin, auch über das letzte Tabu, das Geld, zu reden. Wir werden es in den nächsten zwanzig Jahren mit unwiderruflichen Veränderungen auf globaler Ebene zu tun bekommen, die durch vier Megatrends ausgelöst werden, von denen jeder einzelne es auf seine Weise mit der Frage des Geldes zu tun hat:

- 1) Monetäre Instabilität: Die Zusammenbrüche der Finanzsysteme von Mexiko 1994, Südostasien 1997, Rußland 1998 und Brasilien 1999 sind keine zufälligen Unfälle sondern Zeichen einer systematischen Dislozierung des offiziellen monetären Systems. Kein Land kann sich solchen Problemen gegenüber als immun bezeichnen, weder China noch Großbritannien noch Euroland oder die USA. *Wie können wir uns auf die Möglichkeit einer großen Krise vorbereiten?*
- 2) Die Alterswelle: Zwei Drittel aller Menschen, die jemals 65 Jahre alt wurden, leben heute. Dieser Trend zu einer alternden Gesellschaft

wird sich in den nächsten Jahrzehnten beschleunigen. *Wie wird die Gesellschaft die Alternativen mit Geld versorgen, das sie in ihrem langen Leben brauchen?*

- 3) Die Informationsrevolution: Es ist eine unbequeme Tatsache, aber die postindustrielle Wirtschaft braucht für die sechs Milliarden Menschen unseres Planeten keine Vollbeschäftigung und wird darum auch keine entsprechende Arbeit anbieten. *Wie können wir also für den Lebensunterhalt von weiteren Milliarden sorgen, wenn Wachstum ohne weitere Arbeitsplätze zur deutlichen Perspektive wird?*
- 4) Klimawechsel und Artensterben: 1998 und 1999 wurden von der Versicherungsinitiative der UN zu den schlimmsten Naturkatastrophenjahren erklärt. Es sterben heute viermal so viele Menschen in Umweltkatastrophen wie in allen Kriegen und bürgerlichen Unruhen zusammen. *Wie können wir den Konflikt zwischen kurzfristigen Kapitalinteressen und Nachhaltigkeit lösen?*

Die Zukunft des Geldes untersucht und beantwortet diese vier Fragen und geht noch einen Schritt weiter, indem hier über Lösungen berichtet wird, die weltweit schon von tausenden von Leuten angewandt werden, die den Mut hatten, diese Probleme zu identifizieren und von den zugrundeliegenden Mechanismen und Ursachen her anzugehen.

Mit den zugrundeliegenden Mechanismen, von denen hier die Rede sein soll, sind die spezifischen Eigenschaften unserer Geldwirtschaft gemeint. Geld beziehungsweise die Abwesenheit desselben sind fundamentale Bestandteile unseres Lebens. Es ist jedoch nicht das Fehlen des Geldes an sich, das Trends verstärkt oder die Bewältigung von aktuellen Herausforderungen verhindert. Es ist eher die begrenzte Funktionalität unseres Geldes und unseres Finanzsystems, die als Hauptkraft in der Erzeugung der aktuellen Ungleichgewichte wirkt. Viele Probleme, die sich uns gegenwärtig stellen, sind ebenso wie die Lösungswege durch die Strukturen unseres Finanzsystems und die Art und Weise, in der wir Geld verstehen und uns über es verständigen, bedingt.

Geld, wie wir es heute kennen, Geld aus dem Monopol einer Bank, entstammt dem präviktorianischen England. Dies war eine Welt ohne Umweltverschmutzung, Treibhauseffekte und Überbevölkerung. In dieser Welt wurden Nationalismus, Wettbewerb, endloses



Wachstum und Kolonisierung gefördert. Es sind diese Werte, die das Banken- und Finanzsystem formten, mit dem wir es heute zu tun haben. Doch kann dieses auch die Probleme unserer Zeit lösen? Ich unterstelle, daß Elemente eines Finanzsystems, welche in einer anderen Zeit ihren Zweck erfüllten, nunmehr ungeeignet sind, die Aufgaben des aufkommenden Informationszeitalters zu bewältigen.

Die ökonomische Theorie betrachtet Geld funktional, sie beschreibt, wozu es dient, nicht aber, was es eigentlich ist. Der erste Schritt besteht in der Erkenntnis, daß Geld keine Sache ist. Es ist die *Vereinbarung* einer Gesellschaft, etwas als Medium des Austauschs zu nutzen. Diese Vereinbarung ist jedoch so unbewußt, daß den meisten Menschen das derzeitige Geldsystem als eine Selbstverständlichkeit erscheint, die ein anderes unvorstellbar macht. Sogar eine »neue« Währung wie der Euro ist lediglich die Ausdehnung einer konventionellen bankgedeckten Währung auf einen größeren geographischen Geltungsbereich.

Wie mein Buch »Die Zukunft des Geldes« zeigt, hat unterhalb der Radarschirme der Mainstreammedien und der offiziellen Sprachregelungen eine völlig andere Geldrevolution begonnen. Neue komplementäre Geldsysteme haben in Kombination mit herkömmlichen Nationalwährungen zu Finanzwerkzeugen geführt, die ihre Wirkung bei der Lösung wichtiger Probleme bereits unter Beweis gestellt haben. Dies ist keineswegs reine Theorie, denn die Zahl der Gemeinschaften, die ihre eigene Währung unabhängig von nationalen Notenbanken begeben, beläuft sich bereits auf 2500. Einige dieser neuen Gelder sind Papierwährungen, wie in Ithaca, New York, oder der Schweizer Talent. Die meisten funktionierenden Systeme in Kanada, Australien, Großbritannien, Frankreich oder Deutschland arbeiten jedoch als elektronische Währungen.

Viele Versuche, Geld zu reformieren, scheiterten in der Vergangenheit, weil sie das bestehende Währungssystem angreifen oder radikal verändern wollten. Aus drei Gründen glaube ich, daß den laufenden Versuchen mehr Erfolg beschieden sein wird:

- 1) Zunächst greifen diese Gelderneuerungen nicht die bestehenden offiziellen Finanzsysteme an. Statt dessen ergänzen sie das konventionelle Geldsystem und schaffen Instrumente, die parallel zu diesem

3



- arbeiten, ohne es zu ersetzen. Daher nenne ich diese Kategorie neuer Gelder Komplementärwährungen und nicht Alternativwährungen.
- 2) Der zweite Grund liegt in der Fähigkeit dieser Systeme, Zusammenbrüche neuer Art zu bewältigen, die im Paradigma konventionellen Geldes keine Lösung fänden.
- 3) Schließlich ist die Verfügbarkeit aktueller Informationstechnologien, die zur Implementierung eines neuen Geldsystems notwendig sind, so fortgeschritten, daß eine Demokratisierung der Geldinnovationen Wirklichkeit geworden ist.

Die folgende Grafik zeigt das beträchtliche Wachstum der Zahl an Komplementärwährungen, die in rund einem Dutzend Ländern in der Welt bereits im Einsatz sind.

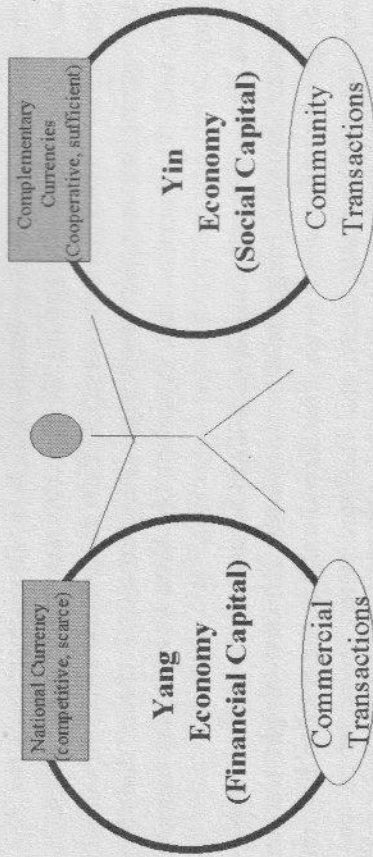


Ich sehe im explodierenden Wachstum von über 2500 weltweiten Währungsexperimenten mehr als nur einen anekdotischen Charakter. Wenn man entwicklungsgeschichtlich einen Vergleich zieht, entsprechen sie dem Stand des Flugzeugbaus zu Zeiten der Gebrüder Wright,

als diese ihre ersten Flugversuche machten. Die bemerkenswerte Tatsache an der Idee der Brüder Wright war, daß ihr Gestell tatsächlich flog. Es ist ebenso bemerkenswert, daß die New York Times von dieser Errungenschaft erst mit vierjähriger Verspätung berichtete und dies nur, weil der amerikanische Präsident bei einer Vorführung zugegen war.

In ihrem Transaktionsvolumen sind die meisten heutigen Komplementärwährungen marginal. Ebenso wie die Brüder Wright werden sie ignoriert oder, wenn es zu einer Erwähnung kommt, dann nur um von Mainstreamakademikern und Fachautoritäten verspottet zu werden. Doch für uns ist hier entscheidend, daß sie ihre Flugtauglichkeit bewiesen haben. Insbesondere haben sich in der Praxis die folgenden fünf Aussagen bewährt:

- 1) Komplementärwährungen ermöglichen Transaktionen und Tauschhandlungen, die unter normalen Bedingungen nicht stattfinden. Dies bedeutet, daß mehr Arbeit und Wohlstand erzeugt wird – zusätzlicher Wohlstand wohlgemerkt, keine Umverteilung bestehenden Wohlstands.
- 2) Dieses Mehr an Arbeit und Wohlstand wird genau dort erzeugt, wo es am nötigsten gebraucht wird und dies ohne Besteuerung, Bürokratie oder das Inflationsrisiko der Nationalwährung.
- 3) Komplementärwährungen sind nicht nur in sozialer Hinsicht nützlich, sondern auch in wirtschaftlicher. Sie räumen dem ortsnahem Einzelhandel eine bessere Konkurrenzsituation gegenüber den großen Handelsketten ein. In diesem Sinn tragen Komplementärwährungen dazu bei, lokale Wirtschaftseinheiten zu stabilisieren, ein kleines aber gesundes Gegengewicht zur unablässigen Globalisierung der Wirtschaft. Das ausgereifteste Komplementärwährungssystem der Welt hat bereits bewiesen, daß solche Geldsysteme nicht notwendigerweise marginal bleiben: Das WIR-System in der Schweiz hat mittlerweile 80.000 Mitglieder und erzielt einen Umsatz von umgerechnet zwei Milliarden Schweizer Franken im Jahr. Die Komplementarität der beiden Währungssysteme ist in der folgenden Grafik zu sehen.



4) Komplementärwährungen können Gesellschaften zu Lösungsansätzen verhelfen, die auf beiden Seiten der alten politischen Rechts/Links-Spaltungen Akzeptanz finden. So wird bei der Bewältigung sozialer Probleme neuer Wohlstand geschaffen, ohne daß es zu Steuereffekten oder neuem Regulierungsaufwand kommt. Komplementärwährungen kräftigen autonom organisierte Gemeinschaften, während die ökonomische und soziale Gesamtstabilität wächst. Schließlich ermöglichen sie die Bildung des notwendigen sozialen Kapitals, ohne die etablierten Prozesse der Kapitalbildung anzugreifen.

5) Schließlich will ich hier nicht den Eindruck erwecken, Komplementärwährungen seien ein Allheilmittel für die komplexen sozialen Probleme des Informationszeitalters. Mein Standpunkt ist nur, daß Komplementärwährungen ein potentielles Finanzinstrument sind, das bisher übersehen wurde und mehr Aufmerksamkeit verdient. Sie haben das Potential, wirksame und dauerhafte Lösungen für Fragestellungen zu geben, die sich konventionellen Ansätzen bisher versperren haben. Können wir uns angesichts der Dimensionen, die Probleme wie Arbeitslosigkeit und Bevölkerungsalterung in den nächsten Jahrzehnten aufgeben werden, noch leisten, Instrumente zu verwenden, die sich als fluguntauglich erwiesen haben?

Interview mit Bernard Lietaer,

geführt von Lisa Kirfel-Rühle und Stefan Roemer-Blum
in München am 22. August 2000

I. Die inhärente Instabilität des Systems

Sie plädieren für eine Reform des monetären Systems. Worin bestehen die Hauptprobleme der existierenden nationalen Währungen?

Zunächst einmal ist von einem rein technischen Standpunkt aus betrachtet das aktuelle Finanzsystem zunehmend instabil. Ich bin weder der einzige, der dies behauptet, noch der einzige, der Reformen fordert. Im Gegensatz zu dem, was die Befürworter flexibler Wechselkurse in den 1960ern voraussahen, erbrachte eine OECD-Studie ernüchternde Ergebnisse, die im Widerspruch zu den theoretischen Voraussagen stehen². Die vergangenen 25 Jahre flexibler Wechselkurse haben uns eine im Durchschnitt vierfach höhere Volatilität der Wechselkurse im Vergleich zum Bretton-Woods-System der festen Paritäten beschert. Heute ergibt sich als direkte Folge daraus, daß unser Währungssystem auf internationaler Ebene die Schlüsselfunktion einer Währung nicht erfüllt. Wenn man sich an die drei klassischen Hauptfunktionen des Geldes – Recheninheit, Tauschmittel, Wertaufbewahrung – hält, bedeutet die aktuelle Instabilität des Weltwährungssystems, daß wir über keine internationale Recheninheit verfügen. Damit haben wir ein strukturelles Problem, dessen Wurzeln in den 1970ern liegen, und das meiner Meinung nach gewaltige Opportunitätskosten verursacht, selbst wenn diese nicht meßbar sind. Eine der Konsequenzen ist, daß die Investitionen in der Dritten Welt im Verhältnis zum gesamten Investitionsvolumen gesunken sind. Damit besteht eine Ineffizienz globaler Allokation. Daten der Weltbank zufolge ist das Durchschnittswachstum der Entwicklungsländer seit der Auflösung von Bretton Woods um ein Drittel zurückgegangen. Dabei sind dies die Länder, die Investitionen am nötigsten hätten und in denen der größte Teil der Menschheit lebt. Zum zweiten tauchen nun vier Hauptprobleme auf, die unser derzeitiges Währungssystem nicht meistern kann. In meinem Buch »Das Geld der Zukunft« habe ich mit Blick auf die Konvergenz dieser vier Probleme von einer Zeitkompressionsmaschine gesprochen. Diese Pro-

bleme sind: die ökonomischen Konsequenzen einer zunehmenden Anzahl alternder Menschen in unseren Gesellschaften; das Problem beschäftigungsneutralen Wachstums; der Konflikt zwischen langfristigem Denken und finanziellen Prioritäten; schließlich die monetäre Instabilität selbst. Meiner Ansicht nach ist die Konvergenz dieser vier Probleme in den nächsten zwanzig Jahren mächtig genug, uns zu zwingen, über das Geld-Paradigma neu nachzudenken.

Im Hinblick auf die Probleme, die Sie nennen, würden Ihnen vermutlich die meisten Beobachter der aktuellen Lage zustimmen. Doch gibt es bereits eine Reihe von Reformvorschlägen innerhalb der gegebenen Paradigmen, die sich mit Arbeitslosigkeit, alternden Gesellschaften und Finanzkrisen auseinandersetzen. Warum glauben Sie, daß die existierenden Vorschläge nicht ausreichen, diese Probleme zu lösen? Sagen Sie mir, welcher Vorschlag zur Stabilisierung des globalen Währungssystems zur Zeit befolgt wird oder ernsthaft zur Diskussion steht. Ich schlage zwei Evaluierungskriterien vor: die Vorschläge müssen an die Wurzeln der Probleme heranreichen und sie müssen politisch realistisch sein.

Lafontaine hat in Deutschland Reformen des internationalen Systems angeregt, der Internationale Währungsfond (IWF) hat ausgiebig gearbeitet und versucht, einige Reformen einzuführen. Daneben gibt es den Vorschlag der sogenannten Tobin-Steuer, einer Besteuerung internationaler Kapitalflüsse.

Lassen Sie uns einen Blick auf diese Vorschläge werfen. Zum Unglück für ihn und seine Reformen wurde Lafontaine als Finanzminister entlassen. Die IWF-Reformen beschränken sich zum großen Teil auf »Frühwarnsysteme«. Mit anderen Worten, sie versuchen, sicherzustellen, daß den Banken schneller Geld zur Verfügung gestellt werden kann als beim vorigen Mal. Das löst aber das Problem nicht. Es löst das Problem aus Sicht der beteiligten Bank, nützt aber nicht der Stabilisierung des Währungssystems. Von den von Ihnen angeführten Beispielen reicht die Tobin-Steuer am weitesten. Technisch gesehen könnte sie am ehesten helfen, das Gesamtvolumen der Kapitaltransfers zu verringern und das spekulative Element der Volatilität der Wechselkurse aus dem System herauszunehmen. Aber ich sehe hier weniger ein technisches als ein politisches und institutionelles Problem. Es ist un-

Einige Definitionen

Fester Wechselkurs: Der von einer Autorität festgelegte Kurs, zu dem eine Währung in eine andere getauscht werden kann. Dies war die Regel im System der Verträge von Bretton Woods, die von 1945 bis 1971 Geltung hatten. Der Internationale Währungsfond (IWF) war die Autorität, die der Veränderung der Wechselkurse zustimmen mußte. Nach 1972 wurde dieses System vom System flexibler Wechselkurse abgelöst.

Flexibler Wechselkurs: Kurs, zu dem eine Währung gegen eine andere getauscht werden kann, nachdem er durch Angebot und Nachfrage auf dem Währungsmarkt ermittelt wurde. War seit 1972 für die meisten Währungen die Regel.

Recheneinheit: Der Wert der sprichwörtlichen Äpfel und Birnen kann durch ihre Darstellung in einer Vergleichseinheit ermittelt werden. Dies ist der Dollar für Amerika, der Euro für die Europäer usw. In einer historischen Perspektive existierten in vielen Gesellschaften Recheneinheiten, die vom *Tauschmittel* verschieden waren. Im alten Europa war häufig Vieh eine wichtige Recheneinheit – Homer (8. Jh. v. Chr.) verwendet Ochsen als Wertmaß. Trotzdem erfolgten Zahlungen häufig in einem praktischeren Tauschmedium, so zum Beispiel in Bronzeartefakten, Gold oder Silberbarren und später dann Münzen.

Wertaufbewahrungsfunktion: Währungen waren in den meisten Zivilisationen nicht das bevorzugte Wertaufbewahrungsmittel. Das Wort Kapital leitet sich vom lateinischen *caput*, Kopf, her. Dies bezieht sich ähnlich wie bei Homer auf Viehköpfe, eine heute noch in Texas oder bei den Watusi gebräuchliche Einheit: »er ist tausend Köpfe wert«. Von den Ägyptern bis zum Mittelalter, sogar bis ins späte 18. Jh. wird in der westlichen Welt Wert und Wohlstand im Boden und seiner Bearbeitung (Bewässerung, Plantagen) gespeichert.

wahrscheinlich, daß die Amerikaner die Schaffung einer globalen Streubeschörde akzeptieren. Damit meine ich nicht, daß man solche Ideen nicht diskutieren oder erproben sollte. Ich zweifle allerdings an deren Durchsetzung, erst recht an ihrer rechtzeitigen Durchsetzung.

Geben Sie Kapitalverkehrskontrollen überhaupt eine Chance?

Sie können geringfügig helfen, zielen aber nicht auf die wesentlichen Punkte. Der wesentliche Punkt ist: Politische Macht hat sich soweit verschoben, daß Regierungen auf dem monetären Feld letztlich irrelevant werden. Ich schlage vor: Wir sollten die Welt so sehen, wie sie ist, und nicht so, wie wir sie uns wünschen. Die harte Wahrheit ist, daß Regierungen nicht die Freiheit besitzen, eine fundamentale Reform des Währungssystems zu initiieren. Alle sind beim Bankensystem hochverschuldet und daher vom Wohlwollen der Finanzmärkte abhängig. Dies ist sogar für die mächtigsten Regierungen der Welt der Fall, wie der Direktor der Clinton-Wahlkampagne von 1992, James Carville, mit der Bemerkung andeutete: »Im Falle einer Wiedergeburt träumte ich früher davon, entweder als US-Präsident oder als Papst wiederzuerscheinen. Heute möchte ich der Finanzmarkt sein: Damit kann man jeden einschüchtern.« Das geopolitische Umfeld ist so, daß eine von Regierungen veranlaßte Geldmarktreform sehr wenig wahrscheinlich ist. Ich wäre froh, mich in diesem Punkte zu irren. Was ich hingegen vorschlage, ist die Einrichtung eines Sicherheitsnetzes, welches zusätzlich neben den wie auch immer gearteten Reformen bestehen würde.

Sie scheinen schon bald mit einer Krise zu rechnen. Wann wird die Krise eintreten?

In den letzten 25 Jahren haben nicht weniger als 87 Nationen eine größere Währungskrise durchgemacht. Die nächste könnte nächste Woche, in sechs Monaten oder in drei Jahren eintreffen. Wenn es darum geht, ein Sicherheitsnetz aufzuspannen, kommt es auf die genaue zeitliche Vorhersage nicht an.

Wie wird die Krise eintreten?

Auch das ist für meine Argumentation eine Nebenfrage. Wichtig ist, die dem System innewohnende Instabilität zu verstehen. In dem Moment, in dem man dies tut, ist es unwichtig, welche Karte als erste

gezogen wird. Wichtig ist die Erkenntnis, daß wir es mit einem Kartenschauspiel zu tun haben. Das ist die Botschaft. Das Transaktionsvolumen der Währungsmärkte wächst von Jahr zu Jahr. Das gegenwärtige monetäre System ist instabil und bislang wurde nichts Substantielles getan, um daran etwas zu ändern.

Aber die Krisen waren bislang doch relativ klein und die USA nur wenig davon betroffen.

Das kommt ganz darauf an, aus wessen Perspektive Sie dies sehen. Jede dieser »kleinen Krisen« war für alle Betroffenen verheerend. Allein in den letzten fünf Jahren waren eine Milliarde Menschen von größeren monetären Krisen betroffen. Über zehn Millionen Arbeitsplätze gingen dabei verloren. Die Tatsache, daß Europa und die USA bisher verschont blieben, sollte nicht das einzige Kriterium unserer Einschätzung sein. Außerdem eignet dem Dollar oder dem Euro keine Magie, die uns gegenüber solchen Krisen in Zukunft immun machen könnte. In meinem Buch beschreibe ich ein mögliches Szenario einer Dollarkrise mit ihren Konsequenzen.

Liegt das Problem nicht eher in rasch wechselnden Erwartungen als im wachsenden Volumen der Kapitaltransfers?

Ja, aber der Wechsel der Erwartungen wird gefährlich, weil gigantische Geldmengen auf dieser Basis verschoben werden. Dabei kann es sich auch nur um Gerüchte handeln, es braucht also nicht einmal einen wirklichen Grund, um die verheerende Wirkung auszulösen. Die brasilianische Krise 1998/99 ist dafür ein Beispiel. Als die Asienkrise stattfand, geriet der gesamte Sektor der »emerging markets« in Verdacht. Und obwohl Brasilien eine in jeder Hinsicht vorsichtigerer Politik geführt hatte, geriet das Land dennoch in den Sog des Vertrauenszugs für »emerging markets«, was zu einer der schwierigsten Währungskrisen führte. Bevor die Asienkrise 1997 ausbrach, redeten alle überschwinglich von den »neuen Tigern«. Haben wir daraus nichts gelernt? Lesen Sie jede Tageszeitung und jeden Bericht sechs Monate vor der Asienkrise und sie werden auf Beschreibungen einer außergewöhnlichen Situation treffen, in der einfach alles stimmt. Alle wollten Geld verleihen. Den Ausbruch der Krise ein halbes Jahr später hat dies aber nicht verhindert.

Krisen können die Katalysatoren struktureller Reformen sein. Sie be-
nutzen die Krise und ihre Ergebnisse als Argument für Ihre Reform-
vorschläge.

Nur für eines der vier Argumente. Komplementärwährungen, ob loka-
ler oder globaler Natur, finden ihre Berechtigung im sozialen und
ökonomischen Spannungsfeld (ökonomische Folgen einer alternden
Bevölkerung, Arbeitslosigkeit, langfristige Nachhaltigkeit), ganz unab-
hängig von potentiellen monetären Krisen. Zusätzlich zur Lösung
anderer sozioökonomischer Probleme würde die Existenz von Komple-
mentärwährungen als ein Sicherheitsnetz dienen, wenn eine Währungs-
krise auftritt. Die Argumente für eine neue Initiative im Bereich des
Geldes, wie sie der Terra darstellt, haben wenig mit monetären Krisen
zu tun.

Ein wenig Geldvokabular

Fiat Currency: Eine Währung aus dem Nichts, die von einer Auto-
rität geschaffen wird, wie die Nationalwährungen oder der Euro.

Backed Currency: Eine Währung, die gegen eine Leistung in Gütern
oder Diensten ausgegeben wird, und wieder gegen diese eingetauscht
werden kann (so wie der alte Goldstandard oder die heute verbrei-
teten Flugmeilen).

Barter: Direkter Tausch von Gütern untereinander, ohne Einsatz
eines Tauschmediums.

Komplementärwährung: Eine Währung, die parallel oder komple-
mentär zu den existierenden nationalen Währungen verwendet wer-
den kann.

Globale Referenzwährung: Eine Währung, die nicht staatsgebunden
ist und deren Hauptzweck es ist, eine stabile und zuverlässige Refe-
renz für internationale Verträge und Handel zu sein.

II. Terra

*Welche Reformen schlagen Sie vor und welche Vorteile sind im Ver-
gleich zu nationalen Währungen damit verbunden?*

Im Gegensatz zu den Fiat-Währungen ist der Terra eine völlig gedeckte
Währung. Er ist als eine Komplementärwährung in der Lage, in dem
bestehenden Währungssystem zu operieren. Er stellt ein zusätzliches
universelles Tauschmittel für jeden dar, der in dieser Währung inter-
nationale Verträge oder internationalen Handel abschließen will./Aus
rechtlicher und steuerlicher Sicht handelt es sich beim Terra um eine
Standardisierung des Barterhandels. Barter, also Gütertausch ohne Ein-
satz des Geldmediums, ist inzwischen eine weitverbreitete Form des
Außenhandels geworden, Schätzungen sprechen von 20-25% des Trans-
aktionsvolumens, des internationalen Handels. Der Terra definiert sich
aus einem Standardwarenkorb der 12 wichtigsten Rohstoffe und Dienst-
leistungen des internationalen Handels; er ist deshalb von Natur aus
inflationssicher und kann somit zu einer *globalen Referenzwährung*
werden, die sich bestens für langfristige Planungen, Verträge und den
internationalen Handel eignet. Der Terra würde ausschließlich auf Basis
eines inventarisierten Güterbestandes des Warenkorbs emittiert, wäre
also vollständig gedeckt, was dem Wert der verwendeten Recheneinheit
eine optimale Stabilitätsgarantie verleiht. In diesem Sinn ist der Terra eine
Standard-Inventar-Quittrung, die sowohl Referenz- und/oder Tausch-
einheit sein kann. Der wirklich originelle Gedanke dieser Währung liegt
darin, daß die Lagerhaltungskosten des Warenkorbs (geschätzte 3-4%
p.a.) dem Halter der Währung angerechnet würden. Damit erhielte man
letztlich eine mit Liegegeld belastete Währung. »Liegegeld« (engl.
demurrage) ist ein Ausdruck, den Sylvio Gesell Anfang des letzten Jahr-
hunderts einführte, als er eine »Anti-Hortungs-Steuer« für Geld vor-
schlug. Dieses Liegegeld bringt finanzielle Interessen und langfristige
Nachhaltigkeit in Einklang. Ein zukünftiger Cashflow in Terra wäre
mehr wert als der jetzige und sein Wert würde auf der Zeitachse
exponentiell zunehmen. Dies ist das genaue Gegenteil des positiven
Zinses, der die Verhaltensregel aller derzeitigen Währungen ist. Daher
wäre die Verwendung der neuen Währung für langfristige Planungen,
Verträge und Transaktionen automatisch profitabel, da sie Planungen
und Operationen in langen Zyklen belohnt. Es gibt im übrigen histori-

sche Vorbilder für diesen Währungstyp. Seine Anwendung und Funktion zur Zeit der ägyptischen Dynastien und in der Epoche der Kathedralen (10.-13. Jh.) habe ich in meinem Buch »Mysterium Geld« beschrieben². Bemerkenswert ist, wie langfristig diese Gesellschaften planten: Man kann heute noch ihre Pyramiden und Kathedralen besichtigen, die für die Ewigkeit gebaut sind. Der Terra ist als Win-Win-Mechanismus angelegt. Für die Konzerne, die dieses System initiieren und nutzen würden, sind folgende fünf Vorteile relevant:

- Er versieht Geschäfte mit einem internationalen Wertmaßstab; das hat in den letzten Jahrzehnten gefehlt.
- Er verringert die Kosten komplementärer Gegengeschäfte im internationalen Bartering.
- Er ermöglicht die Umwandlung von nicht-liquidem in liquides Vermögen.
- Er stellt einsetzbares Kapital zu einem geringeren Preis als die nationalen Währungen zur Verfügung.
- Schließlich dient er als Absicherung gegen die Unwägbarkeiten internationaler Währungsschwankungen.

Zusätzlich zu den obengenannten Vorteilen, die jedem Verwender dieser Währung zukommen, entstehen zwei wichtige makroökonomische Nebenwirkungen, die nicht nur für Konzerne, sondern auch für die globalisierte Gesellschaft insgesamt relevant sind: 1) Die Verwendung des Terra stellt ein automatisches Gegengewicht zu den gegenwärtigen Konjunkturzyklen dar, was die allgemeine Stabilität und Vorhersehbarkeit der Weltwirtschaft erhöht. Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß Rohstoffüberangebote immer in Zeiten konjunktureller Abschwächung entstehen. Rohstoffanbieter würden deshalb an diesem Punkt eines Zyklus verstärkt ihre Ware der Terra-Allianz anbieten, um dafür Terra zu erhalten. Mit diesen Terras würden die Konzerne sofort ihre Zulieferer bezahlen, um Liegegelder zu vermeiden. Die Zulieferer wiederum würden aus dem gleichen Grund ihre Terras als Zahlungsmittel verwenden. Die zunehmende Verbreitung der Währung in dieser Form hätte einen konjunkturellen Anschubeffekt an dieser Stelle des Konjunkturzyklus' zur Folge. Während einer Boomperiode hingegen würden die wichtigsten Produzenten und Verwender einen systematischen Anreiz haben, der Terra-Allianz neue Ausstattungsgüter anzubieten. Weiterhin gäbe es für sie einen Anreiz, alle erhaltenen Terras

gegen Rohstoffe einzulösen. Dies würde in Boomzeiten die Umlaufmenge an Terras verringern, was einen abkühlenden Effekt auf die Konjunktur hätte. 2) Die aus ökologischer Sicht wichtigste Wirkung ist, wie ich oben erklärte, die Aufhebung des Konflikts zwischen kurzfristiger und langfristiger ökologischer Nachhaltigkeit und finanziellen Prioritäten, der vom konventionellen Währungssystem geschürt wird. Wir müssen die Konzerne einbinden, wenn wir ihr Verhalten zugunsten von Nachhaltigkeit verändern wollen. Die Geschichte des Handels und Schmuggels von Drogen hat deutlich bewiesen, daß Regulierungen und moralischer Druck keine einschneidenden Ergebnisse bringen. Solange also der Konflikt zwischen Aktionärszielen und langfristiger Nachhaltigkeit nicht gelöst ist, bleibt das Ziel der Nachhaltigkeit so illusorisch wie eine drogenfreie oder schmuggelfreie Welt.

Nehmen wir ein Beispiel. Der Terra wird durch die wichtigsten internationalen Güter gestützt. Sie schlagen eine Terra-Allianz vor, die Terras emittiert und dadurch Eigentümer der Güter wird. Wenn zum Beispiel DaimlerChrysler oder einer seiner Zulieferer ein Kupferlager haben, wie können sie Terra erhalten und was machen sie damit?

Im Falle eines Rohstoffüberschusses gibt es heute zwei Möglichkeiten: Entweder man lagert Kupfer und zahlt entsprechende Lagerhaltungskosten oder man bietet es auf dem Markt an, in diesem Fall an der Londoner Metallbörse. Wenn, um bei ihrem Beispiel zu bleiben, DaimlerChrysler oder einer der Zulieferer beschließt, der Allianz 5.000 Tonnen Kupfer anzubieten, erhält er den entsprechenden Wert an Terra ausgezahlt. Sobald ein Zulieferer in Terra bezahlt wird, trägt er auch die Lagerkosten des Warenkorbs einschließlich seines Kupfers. Jeder, der die Währung verwendet, trägt damit auch die Lagerkosten.

Was geschieht, wenn DaimlerChrysler niemanden findet, der Terra akzeptiert, und auch nicht die Absicht hat, Terras zu halten?

Es gibt immer die Möglichkeit, Terra in eine Nationalwährung einzulösen, also in Dollar oder Euro umzuwandeln. Die Wechselkosten betragen hierfür allerdings 1,5-2%.

Bedeutet das Einlösen eines Terra, daß man in den Besitz der Ware gelangt?

Dies ist in der Tat eine Möglichkeit. Wann immer jemand die Lieferung der Ware wünscht, erhält er diese. Wie bei den heutigen Futures

gäbe es genau formulierte Vertragsbedingungen für die Mengen und Lieferungen der zugrundeliegenden Waren. Aber das wäre eher die Ausnahme denn die Regel, ganz wie es bei den heutigen *commodity futures* der Fall ist. Der übliche Fall wäre, daß ein Konzern Terra in konventionelle Währungen eintauschen möchte, zum Beispiel, um Steuern oder Löhne zu zahlen. Wenn ein Konzern nun die Terra-Allianz bittet, eine bestimmte Summe Terra einzulösen, verkauft die Allianz dafür eine entsprechende Warenmenge, um das Geld zu erhalten. Aber für den Konzern, der herkömmliches Geld statt Terra haben will, gibt es zwei Hindernisse. Zum einen würde die Beschaffung von herkömmlichem Geld eine gewisse Zeitspanne von beispielsweise zwei Wochen benötigen, da der Verkauf von Gütern und die Wiederherstellung des Warenkorbgleichgewichts nicht unmittelbar erfolgen kann. Hinzu kämen zweitens Transaktionskosten von ca. 1,5-2%, wie schon erwähnt. Der Grund für diese Zusatzkosten ist folgender: Sie dienen als Abwehrmaßnahme gegen die Einlösung des Terra, die, wenn sie systematisch vorgenommen würde, seine konjunkturdämpfende Wirkung ebenso wie seine Langzeitorientierung vereiteln würde. Mit der Einlösegebühr von 2% und einem Liegegeld von 4% läge der Breakeven bei 6 Monaten. Wenn also der Konzern einen Zulieferer findet, der Terra innerhalb von 6 Monaten akzeptiert, ist es günstiger, es als Zahlungsmittel zu verwenden, als sie einzulösen. Die Wahrscheinlichkeit, Terra innerhalb von sechs Monaten weiterzureichen, ist recht hoch, da sich immer Zulieferer finden, die bezahlt werden möchten.

Damit hängt die Umlaufmenge von Terra vom weltweiten Warenkorb ab, den die Terra-Allianz aufgekauft hat, sowie von der Menge nicht eingelöster Terra.

Genau. In diesem Sinne ist der Terra einfach eine Inventarquittung, die als Tauschmittel genutzt wird.

Kommen wir auf die Inflation zurück: Warum wären Terra inflations-sicher? Was geschähe bei einem heftigen Anstieg des Kupferpreises? Inflation ist immer als Wertänderung eines Warenkorbs über einen bestimmten Zeitraum definiert. Wenn ich also den Terra als einen solchen Warenkorb definiere, wäre dieser per se inflations-sicher. Natürlich hätte in der Praxis die Preisänderung jeder Komponente ihre Auswirkung. Um aber das Risiko so weit wie möglich zu streuen,

schlage ich vor, in diesen Warenkorb 12 bis 20 der im Welthandel wichtigsten Güter und Dienstleistungen aufzunehmen. Man könnte sich sogar einen Index vorstellen, der bedeutende Faktoren der Weltwirtschaft mißt, die nicht in Güterpreisen ihren Niederschlag finden, wie zum Beispiel der Durchschnittslohn einer Arbeitsstunde in den Ländern der OECD. Damit wären auch die übrigen Inflationskomponenten ausgeglichen.

Wenn der Warenkorb also feststeht, ändert sich der tägliche Wert des Terra nur im Spiegel der übrigen Währungen, ohne daß Inflation möglich ist?

Ja, genauer gesagt, wir hätten es mit einer Null-Inflation in Terra zu tun. Zusätzlich hätte der antizyklische Effekt des Terra-Mechanismus eine inflationshemmende Wirkung für die gesamte Weltwirtschaft. Gleichzeitig kann der Wert des Terra in jeder herkömmlichen Währung täglich schwanken, wie heute die Wechselkurse. Doch es ist in meinen Augen nicht der Terra, der seinen Wert ändert, er dient den nationalen Währungen vielmehr als Spiegel ihres eigenen Wertes. Schließlich werden auf diese Weise Euro- und Dollarparitäten berechnet.

Wie würden sich die Kapitalmärkte mit der Installation des Terra verändern?

Die Kapitalmärkte würden sich überhaupt nicht ändern. Der Terra ist eine Komplementärwährung, die als Leitwährung fungiert, aber nur Recheneinheit und Tauschmittel ist. Der Terra erfüllt keine Wertaufbewahrungsfunktion. Er kann auch nicht als Kreditmechanismus genutzt werden: Niemand kann bei der Allianz Terra-Geld aufnehmen. Deshalb würde sich am aktuellen Zustand der Kapitalmärkte und ihrer Funktion nichts ändern. Der gesamte Spar- und Kreditmechanismus würde weiterhin mit den herkömmlichen Währungen funktionieren.

Müßten wir dann nicht mit Liquiditätsproblemen rechnen? Liquidität wird dadurch geschaffen, daß mit Geld gehandelt wird, und dieses Geld wird ebenfalls für den internationalen Handel und Güterverkehr eingesetzt. Würde der Geldhandel nicht unter der Verwendung von Terra für Letzteren leiden?

Heute beträgt das tägliche Durchschnittsvolumen der internationalen Währungstransaktionen zwei Trillionen US-Dollar. Nur 2% dieses

Volumens reflektieren dabei Transaktionen der »wirklichen Ökonomie« wie Güterimporte und -exporte. Die übrigen 98% der Transaktionen sind rein finanzspekulativer Natur. Selbst wenn wir also eine sehr optimistische Annahme eines zwanzigprozentigen Anteils des Terra am Gütermarkt voraussetzen, so sind dies allenfalls ein Prozent der gesamten Liquidität.

Wären wir denn in der Lage, finanzielle Stabilität mit einem Terra-Anteil von zwanzig Prozent am realen Güterhandel zu erreichen?
Ich würde behaupten, daß es ausreicht, wenn zehn bis zwanzig Prozent des gesamten Handels in Terra stattfinden würden, um die von mir beschriebenen Effekte zu erzielen, da alle kritischen Transaktionen in Terra vollzogen würden.

Wäre Hedging beim Terra überflüssig?

Nein, zumindest nicht zu Beginn. Wie bereits erwähnt, sind Schwankungen des Terrawertes in den herkömmlichen Währungen durchaus zu erwarten. Und solange diese nationalen Währungen eine Bilanzierungsgrundlage sind, wird man sich durch Hedgen dagegen absichern wollen. Aber das Hedging des Terra wäre erheblich billiger als heute mit nationalen Währungen. Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß die Volatilität des Terra im Verhältnis zu Nationalwährungen geringer ist, als die zweier Währungen untereinander. Geringere Volatilität bedeutet automatisch geringere Hedging-Kosten. Zu diesem Zweck könnte durchaus ein Terra-Futures-Markt eröffnet werden. Ein Hedging des Terra würde jedoch überflüssig, sobald der Terra für multinationale Konzerne als alternative Währung der Rechnungslegung eingeführt wird. Solche Bilanzierungsalternativen wären schon heute sinnvoll, sind aber nur von einer Währung zu erwarten, deren Akzeptanz schon seit Jahren verläßlich bewiesen ist.

III. Handeln im globalen monetären System

Stimmt es, daß Sie einen Hedgefonds namens Gaia geleitet haben?
Das war in den späten 1980ern und frühen 1990ern. Ich war Mitbegründer, Geschäftsführer und Händler in einem.

Uns interessiert, ob diese Erfahrungen zum Terra-Projekt führten. Gibt es da Zusammenhänge?

Es gibt einen Zusammenhang, jedoch im Unterschied zu Ihrer Darstellung in umgekehrter chronologischer Reihenfolge. Meine Gedanken zur Systemverbesserung des globalen monetären Systems reichen zehn Jahre vor Gaia zurück. Sie lassen sich auf einen Zeitraum in den 1970ern zurückdatieren, als ich in Lateinamerika mit güterbasierten Währungen arbeitete. Zu dieser Zeit gab es in Peru ein Beratungsprojekt: die Optimierung der Währungseinkünfte des Landes auf der Basis seiner Rohstoffexporte. Über 70% der peruanischen Deviseneinkünfte Perus entstammten dem Bergbau und schließlich wurde der gesamte Bergbau – die Verkäufe von Metall und Konzentraten aus dem ganzen Land – durch meine Modelle optimiert. Diese führte zu Unterschieden in dreistelliger Millionenhöhe in US-Dollar. Als ich erfuhr, daß das damalige Militärgouvernement beschloß, die neuen Einkünfte in eine Staffel Mirage-Jagdflugzeuge zu stecken, stürzte mich das in eine Sinnkrise.

Aufgrund meiner Kenntnisse des peruanischen Bergbaus kannte ich die unglaublich harten Arbeitsbedingungen am Ursprung dieses Wohlstands. Ich wußte auch um die sehr basalen sozialen Bedürfnisse eines Großteils der Bevölkerung. Ich hatte in der Illusion gelebt, daß meine Arbeit für die Entwicklung Perus verbesserte Bedingungen für die verarmten Massen schaffen würde. Als ich sah, wie die gesamten zusätzlichen Ressourcen, die meine Arbeit generiert hatte, in der Beschaffung neuer Kampfflugzeuge für ein Land ohne reelle militärische Bedrohung versickerten, fühlte ich, daß meine Arbeit völlig bedeutungslos geworden war. Damals beschloß ich, meine Beratertätigkeit aufzugeben, um erstmals in einem »umgekehrten Sabbatjahr« an einer Hochschule zu arbeiten. 1975 kehrte ich nach Europa zurück und trat in meiner belgischen Heimat eine Professur für internationale Finanzen und Handel an der Universität Louvain an. In dieser Zeit schrieb ich an einem Buch über lateinamerikanische Entwicklungsprobleme. Darin sagte ich als erster für die frühen 1980er Jahre die lateinamerikanische Schuldenkrise voraus, die im Jahre 1981 eintraf. Ich versuchte Lösungen anzubieten, die ein besonderes Gewicht auf das Potential gütergedeckter Währungen im Entwicklungsprozeß legten. Doch die wichtigste Erkenntnis bei der Verfassung dieses Buchs war die Entdek-

kung fundamentaler Konstruktionsfehler des internationalen Währungssystems, aus denen immer neue monetäre Krisen nicht nur in Lateinamerika, sondern auch in der restlichen Welt entstehen würden.

✓ Mit der Fertigstellung dieses Buchs wurde mir das Angebot gemacht, die Organisation, Planung und Leitung der EDV der belgischen Zentralbank zu übernehmen. Ich nahm an, denn ich glaubte an die Chance, auf diesem Posten Erkenntnisse zu erhalten, um das System von innen her kennenzulernen und vielleicht einige seiner strukturellen Probleme zu lösen.

Und Sie wurden trotz Ihres Buchs über lateinamerikanische Entwicklungsprobleme eingestellt?

Nun, man war vor allem an meiner jahrelangen Erfahrung als Organisationsberater und an meinen Computerkenntnissen interessiert. Ironischerweise half mir meine Kenntnis der beiden Landessprachen Flämisch und Wallonisch mehr als meine Veröffentlichungen zur Entwicklungstheorie. Aus meiner Sicht war ich zur rechten Zeit am rechten Ort, als dort das ECU-Projekt, der Konvergenzmechanismus europäischer Währungen als Vorläufer des heutigen Euro, anließ. ✓ Zufälligerweise war es eine Unterhaltung in der Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), die mich dazu bewog, die Zentralbank fünf Jahre später zu verlassen. Diese fand bei einem Mittagessen mit dem Direktor der BIZ in Basel statt. Zu meiner Überraschung hatte er mein Buch über Lateinamerika gelesen und wunderte sich über meinen Verbleib in einer Zentralbank. Ich sagte ihm die Wahrheit, daß ich zur Zentralbank gegangen war, um herauszufinden, ob das System sich von innen verändern ließe. Seine Antwort hat mich damals ziemlich überrascht: »Aber Sie sollten doch wissen, daß der Zweck einer Zentralbank oder des BIZ nicht darin besteht, das System zu verbessern, sondern es zu erhalten.« Er fügte dem hinzu, daß das monetäre System in der Tat bald erhebliche Veränderungen erleben würde, diese aber eher aus dem Privatsektor eingeführt würden und nicht von den Zentralbanken oder dem IMF, wahrscheinlich nicht einmal von Banken.

Machten die vorhandenen Strukturen Veränderungen unmöglich?

Nein, was er mir sagte, ging tiefer als dies. Er sagte: Der Zweck sei es, das System so zu erhalten, wie es ist, nicht, es zu verbessern. Mir war bekannt, daß viele Zentralbanken einschließlich der US-amerikani-

schen Federal Reserve Bank im Besitz anderer Banken waren, daher war der Stellenwert der Interessen des Banksektors für mich nicht überraschend. Aber, wenn es zutraf, daß von diesen Instituten keine Erneuerungsimpulse zu erwarten waren, dann befand ich mich am falschen Platz. Die Unterhaltung endete mit meinem Entschluß, die Zentralbank zu verlassen.

Also wendete ich mich dem Privatsektor zu, in dem sich angeblich Veränderungen anbahnten. Dabei kam heraus, daß die dynamischste Entwicklung die sogenannten Hedge-Fonds betraf, die damals, Anfang der 1980er, noch in den Kinderschuhen steckten. So wurde ich Mitbegründer eines der ersten Hedge-Fonds gegen Währungsrisiken und schließlich auch dessen Händler und Geschäftsführer. In den ersten drei Jahren, in denen ich Gaia Hedge Funds manage, war der führende Fonds (Gaia Hedge II) der Top-Performer unter den einhundert-siebzig Währungsfonds, die es damals gab, und sogar Top-Performer unter den eintausendachthundert existierenden Offshorefonds. Vor ungefähr sieben Jahren änderten sich dann die Bedingungen für die wichtigsten Währungen. Es tauchten Instabilitäten ungekannter Natur und Schwankungen in Größenordnungen auf, die zum Zeitpunkt unserer Firmengründung nicht existierten.

Wie bemerkten Sie das und wie änderten sich die Rahmenbedingungen? Darauf gibt es eine kurze und eine lange Antwort. Die kurze geht folgendermaßen: Es war der größte Schock meines Berufslebens. Ich habe das Glück gehabt, im Laufe meiner dreißig Berufsjahre viele Erfolge zu erleben. Aber in diesem Fall wurden fünf Jahre Arbeit in einer Woche zunichte gemacht. Wie ich später erfuhr, war ich in die Ebbe der Anti-Pfund-Spekulation von George Soros zu Beginn der 1990er Jahre geraten. Doch diese Episode erschütterte meinen Ruf als der »weltbeste Devisenhändler«. Ich verlor die Illusion meines eigenen Midastouchs und damit auch einen großen Teil meines Vermögens. Dies alles erschien mir als großes persönliches Versagen und führte mich zu meinem zweiten akademischen Sabbatjahr (in Berkeley und an der Sonoma State University), um die ganze Geschichte von Grund auf zu überdenken. Um ihre zweite Frage über die Rahmenbedingungen zu beantworten, muß ich weiter ausholen. In seiner einfachsten Form bestand unser Devisenhandelssystem aus zwei Komponenten: Die eine war ein Vorhersagemodell für Kursentwicklungen, die andere ein Port-

Gaia

2

folio-Optimierungsmodell mit mehr als zwanzig Währungen. Der schwierigste Teil ist natürlich die Vorhersage. Quantifizierte Prognosen finden unweigerlich auf der Basis von Datenmustern aus der Vergangenheit statt, von denen man hofft, daß sie in Zukunft wieder eintreten werden. Unser Vorhersagemodell hatte eine Eintrittswahrscheinlichkeit von 55 bis 60%, was auf Dauer genügt, um damit systematisch Geld zu verdienen. Obwohl ich es zu diesem Zeitpunkt nicht wußte, bedeutete Soros' massiver Abbau seiner Positionen in englischem Pfund eine einschneidende Veränderung in den historischen Basisdaten. Immerhin spielen abgesehen von dieser Episode nicht Leute wie Soros oder Hedge-Fonds die Hauptrolle auf den Finanzmärkten, sondern die Handelsabteilungen des Finanzsystems selbst.

Was aber den Hedge-Fonds angeht: Wie konnten Sie dieses System ändern, solange Sie daran teilnahmen? Wie konnten Sie hoffen, das System auf diese Art zu ändern?

Weil der beste Ort zur Beobachtung von Veränderungen im monetären System das Feld des »financial engineering« ist. Dies ist der Platz, an dem neue Finanzprodukte entworfen und eingeführt werden.

Warum sprechen Sie vom »financial engineering« und nicht von »financial politics«?

Politiker leben wie die meisten von uns in einem konventionellen Geldparadigma und die wenigsten dürften überhaupt die Vorstellungskraft besitzen, daß es einen anderen Weg gibt. Aus der politischen Arena hat es nun seit mehreren Jahrzehnten keine wesentlichen Initiativen im Bereich des Geldes gegeben. Auch ist der relative Machtverlust der Regierungen auf den Geldmärkten eine Tatsache, die sich in nächster Zeit kaum ändern dürfte.

Sind es nun private Unternehmen, die die Entwicklung in die Hand nehmen?

Genau. Nach den unter Reagan und Thatcher eingeführten Deregulierungen der Finanzmärkte hob der Währungshandel ab wie eine Rakete. Die Deregulierung hatte diesen Markt für finanzielle Produktinnovationen geöffnet. Wie bereits gesagt, hat dieses Spiel nun einen Umfang von zwei Trillionen Dollar angenommen. Hazel Henderson beschreibt es als die größte Spielbank der Weltgeschichte. Wenn sich

das Geldsystem durch private Initiativen ändern sollte, dann wird dies auf dem Feld der Finanzprodukte geschehen. Es gibt mittlerweile Produkte, die so beschaffen sind, daß sie dies tun, und auch der Terra kann als ein solches gesehen werden. Er ist ein Kunstprodukt auf Basis der Futures-Märkte. Man braucht dafür weder eine neue Institution noch einen neuen Markt.

Wann wurde der Terra geboren?

Die Geschichte ist länger als sie zunächst scheint. Die erste Version des Terra war Teil meiner Lösungsvorschläge 1978 in Lateinamerika. Die Stabilisierung der Einkommen in Drittweltländern waren das Problem, mit dem ich mich befaßte: lateinamerikanische Entwicklungstheorie. Was hat sich in der Zwischenzeit geändert? Zu dieser Zeit ging ich grundsätzlich von der öffentlichen Hand aus, ich dachte an Regierungsinitiativen. Es hätte Brasilien oder ein anderes Land sein können. Ich glaubte damals noch, Regierungen hätten die Freiheit, Initiativen zu ergreifen. Die wichtigste Veränderung gegenüber dieser ersten Version liegt in der Einführung des Liegegelds. Über die letzten 25 Jahre habe ich an verschiedenen Versionen dieser Idee gearbeitet.

IV. Argumente für Investitionen

In ihrem Buch sagen Sie, daß wir im aktuellem System der Diskontierung von Zahlungsflüssen tatsächlich falsch herum durch unser Fernrohr schauen. Statt in die ferne Zukunft zu blicken, betrachten wir die ganz nahe Zukunft. Ein Liegegeld würde den Blick umkehren. Was uns dabei wundert: Wie würden Sie den Wert eines Projektes berechnen, wenn man von zukünftig steigenden Erträgen ausgeht?

Genauso wie bei abnehmenden Erträgen, einfach indem man sie addiert.

Aber es handelt sich doch um eine endlos anwachsende Summe. Sie hätten recht, wenn die Projekte von unendlicher Dauer wären, in der Praxis hören sie lange davor auf. Die meisten Projekte, mit denen wir es zu tun haben, besitzen eine Lebensdauer von ein, zwei Jahrzehnten; bei einigen könnten wir uns einen Zeithorizont von hundert bis

zweihundert Jahren vorstellen, aber an einem gewissen Punkt sind sie alle beendet.

In Ihrem Buch erwähnen Sie ein dreihundertjähriges Projekt.

Dreihundert Jahre sind nicht die Ewigkeit. Man kann die Erträge von dreihundert Jahren problemlos addieren. Es gab tatsächlich am Anfang des letzten Jahrhunderts eine Emission von Pfund-Schuldverschreibungen mit dreihundertjähriger Laufzeit.

Eine andere Frage zu Investitionen: In Ihrem System soll genau wie bei Gesell Geld wieder in den Geldkreislauf zurückgeführt werden. Das erhöht aber doch das Geldangebot.

Im Falle Gesells geht es um eine Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit, nicht des Geldangebots.

Ihr Argument ist, daß sich die Zusammensetzung der Investitionen ändern würde. Aber die für Investitionen verfügbare Geldmenge würde ebenfalls wachsen. Das könnte zu weniger produktiven Investitionen führen.

Nein. Der größte Teil unserer Investitionen ist relativ kurzfristig angelegt. Wenn wir den Terra als Planungswährung einsetzen würden, gäbe es viele relevante Investitionen mit einer Laufzeit von über zehn Jahren, die heute nicht einmal realisiert würden. Indem man längere Zeiträume ansetzt, erhält man per definitionem mehr Investitionsprojekte. Für diese ist das erhöhte Geldangebot eine gute Nachricht. Ich glaube, es gibt noch große Investitionspotentiale, insbesondere wenn man die individuellen Mikroinvestitionen dazurechnet. Die Kraft, die das ägyptische Modell und das Hochmittelalter auszeichnet, stammte aus dem Anreiz, den es für alle Mitglieder auf jeder Ebene der Gesellschaft darstellte, in Produktivkapital zu investieren.

Stellen wir die Frage andersherum: Hohe Kreditzinsen könnten die positive Wirkung haben, nur die besten Investitionen zuzulassen. Ohne Kreditzinsen gäbe es auch keinen Selektionsdruck bei Investitionen. Aber es gibt weiterhin einen Ausleseprozeß unterschiedlicher Projekte, von denen nur jene mit dem höchsten internen Zins gewählt würden. Der Hauptunterschied zu heute ist, daß es mehr langfristige Projekte im Anlagenportfolio gäbe. Mehr aber noch zählt die reelle Chance, langfristige Investitionsprojekte rentabilisiert zu sehen.

Andererseits können Sie nicht garantieren, daß langfristige Investitionen gute Investitionen sind.

Fehler sind natürlich nicht ausgeschlossen. Der Punkt ist, daß man sich langfristige Probleme systematisch anschauen würde. Heute ist das nicht der Fall.

Wie weit erstreckt sich der Betrachtungshorizont?

Soweit wir sehen können, so weit, wie ein Projekt reichen würde, einschließlich seiner Auflösung und seines Rückbaus. Wenn wir diese Kriterien beim Bau von Kernkraftwerken angewandt hätten, weiß ich nicht, wie viele von ihnen tatsächlich entstanden wären. Wenn nämlich die Kosten des Rückbaus eines Kraftwerks und der Entsorgung seiner Abfälle in der Investitionsrechnung inbegriffen wären, was wäre dann die tatsächliche Rentabilität eines solchen Projekts?

V. Systemanalyse

Wie haben Ihre Erfahrungen in Operations Research das Terra Projekt beeinflusst?

Operations Research überhaupt nicht, die Systemanalyse sehr wohl. Den Ansatz, den ich dabei verfolgte, definiere ich als »integrale Ökonomie«, von der die konventionelle Ökonomie nur ein Teilbereich ist. In der integralen Ökonomie nutze ich die ganzheitliche Systemanalyse als Schlüsselmethode. Der Ansatz des *whole systems approach* faßt den Kontext weiter als die herkömmliche Ökonomie, es werden so weit wie möglich alle wichtigen externen Effekte einbezogen. In unserem Fall sind dies die Auswirkungen unterschiedlicher Geldsysteme auf menschliche Interaktion, die Entwicklung der Gesellschaft und Ökosysteme.

Gibt es auch Personen, die Sie inspiriert haben?

Es gibt viele Quellen. Auf das Konzept des Liegegeldes bin ich zum ersten Mal vor sieben Jahren in den Arbeiten von Margrit Kennedy und Dietrich Suhr gestoßen. In der Vergangenheit hat es schon einige Vorschläge zu Währungen gegeben, die auf einem Warenkorb basieren, so der von Graham Anfang des letzten Jahrhunderts und Keynes mit dem Bancor in den 1930ern. Tinbergen und Kaldor haben sich in

! MK

letzter Zeit mit Warenkörben befaßt. Die Idee eines warenkorbbasierten Währungsstandards ist nicht neu. Die Neuheit des Terra-Warenkorbs ist seine Kombination mit Gesells Liegegeld.

Aber Gesell ist ebenfalls nicht neu, ist es die Kombination?
 Ja, es ist die Kombination. Zudem weicht die Rolle des Liegegelds beim Terra substantiell von dem ab, was Gesell vorschlug. Gesells Vorschlag ging dahin, das Horten von Geld zu verhindern. Der Terra sucht eine Antwort auf die Frage der Nachhaltigkeit zu geben, eine Frage, die sich zu Gesells Zeiten nicht stellte. Was die Wahl der Mittel angeht, so gibt es ebenfalls erhebliche Unterschiede: Gesell schlug eine Fiatwährung vor, in die das Liegegeld künstlich eingebracht wurde. Der Terra hingegen ist eine vollständig gedeckte Währung, bei der das Liegegeld den tatsächlichen Lagerhaltungskosten des Warenkorbs entspricht. Solche Kosten existieren schon in unserer Wirtschaft, ich vermute sie nur und gebe ihnen eine neue soziale Funktion. Doch der fundamentale Unterschied zwischen meinen und Gesells Vorschlägen liegt darin, daß er das offizielle System ersetzen wollte, während ich etwas anstrebe, das parallel zum offiziellen System funktioniert. Wie ich bereits sagte, glaube ich auch, daß er ungeachtet der breiten Zustimmung, die seine Ideen in den 1930ern fanden, scheiterte, weil er versuchte das offizielle System zu ersetzen.

(2)

S. 71 f.

Systemanalyse

Eine Systemanalyse beinhaltet die Erkennung und Beschreibung von vier Aspekten einer gegebenen Realität:

- I. die *Akteure* (individuell oder kollektiv),
- II. die *Prozesse* (Interaktionen zwischen den Akteuren),
- III. die *Regeln* (zum Beispiel Naturgesetze oder in unserem Fall menschliche Gesetze, die die Schaffung und den Fluß des Geldes regeln),
- IV. der *Kontext*, beschrieben als Interaktion der Geldsysteme mit anderen Systemen und der weiteren Umwelt.

VI. Komplementärwährungen und lokale Investitionen

Kommen wir zurück zu Ihren Vorschlägen einer Reform der Geldwirtschaft. Bisher haben Sie nur vom Terra gesprochen, in Ihrem Buch schlagen Sie jedoch verschiedene Ebenen vor. Das positivste Szenario ist die Verstärkung des herkömmlichen Währungssystems durch mehrere verschiedene Komplementärwährungen. Könnten wir über andere Komplementärwährungen sprechen?

Die zwei Innovationen, die parallel zum bestehenden System arbeiten würden, wären auf globaler Ebene eine neue globale Währung, der Terra und auf lokaler Ebene subnationale Währungen. Sie könnten auf einen kleinen Gültigkeitsbereich von einigen hundert bis zu tausend Menschen beschränkt sein. Existierende Ansätze haben gezeigt, wie effektiv diese sein können, wenn es darum geht, lokale Arbeitslosigkeit ohne Inflationseffekte zu bekämpfen.

Glauben Sie, daß der Euro zu einem stärkeren Bedarf an Komplementärwährungen führen wird?

Ja.

Warum?

Gehen wir einfach von unserer heutigen Situation aus. Nehmen wir an, ein deutsches Bundesland, beispielsweise Sachsen, hätte eine Arbeitslosigkeit von 20%, der Rest des Landes befände sich aber in einer erheblich besseren Verfassung. Gäbe es eine sächsische Zentralbank, würde diese die Zinsen senken, die Existenz der Deutschen Bundesbank wird dies jedoch nicht so zulassen. Somit hat Sachsen weniger Einfluß auf die Geldpolitik, als es bei eigener Währung hätte. Mit der neugeschaffenen europäischen Zentralbank (EZB) wird der Einfluß Sachsens weiter verringert: Ist der Einfluß Sachsens auf die Bundesbank auch gering, so wird er gegenüber der EZB gleich null sein. Deshalb ist die Einführung des Euro ein zusätzlicher Grund für lokale Währungen.

Dies ist das Problem Irlands mit der EZB gewesen. Schlagen Sie wirklich lokale Währungen zur Bereinigung dieser Situation vor?
 Ich behaupte, daß die Europäer es mit einer Verbindung von Euro und lokalen Währungen besser hätten als mit den nationalen Währungen allein.

Damit schlagen Sie für jedes Problem eine andere Währung vor. Der Terra dient dazu, Probleme auf globaler Ebene zu lösen, vor allem die Probleme finanzieller Instabilität, und die lokalen Währungen kümmern sich um soziale Belange, Gemeinschaftsaufgaben usw.?

Ja, doch geht es dabei nicht um geographisch definierte lokale Systeme, es kann sich auch um Sektoren handeln, zum Beispiel um eine Altersversorgung der Art, wie sie in Japan schon weit verbreitet ist. Es könnten Internetwährungen sein, eine studentische Bildungswährung zum Beispiel ist vorstellbar. Sie brauchen nicht geographisch fragmentiert zu sein, sie können sich auf andere Weise voneinander unterscheiden. Sie könnten spezielle Funktionen erfüllen, statt als Universalwährung zu funktionieren.

Das ist interessant. Ist das die Vorstellung eines privatisierten Wohlfahrtsstaats auf der Ebene der Zivilgesellschaft?

Ja, wenn wir die Zivilgesellschaft als eine zunehmend demokratische Initiative definieren, die nicht nur auf Regierungsplänen beruht, sondern auch aus Nichtregierungsorganisationen und anderen Gemeinschaften entwickelt wird. Lokale Komplementärwährungen sind Instrumente, mit denen Menschen einen größeren demokratischen Einfluß auf ihre Gemeinschaften nehmen können, um ihre Probleme auf innovativem Wege zu lösen. Gleichzeitig wird dadurch eine soziale Dynamik in der Bildung von Gemeinschaften erreicht, die sonst nicht vorhanden ist.

Bitte beschreiben Sie den Zusammenhang zwischen Terra und Lokalwährungen.

Es gibt keinen direkten Zusammenhang. Sie haben gemeinsam, daß es sich um zwei Typen von Parallelwährungen handelt. Sie sind beide in der Lage, parallel zum existierenden System zu funktionieren.

Dann kann eine Person vor Ort mit beidem handeln, sowohl mit dem Terra als auch mit seiner Lokalwährung?

Damit und natürlich auch mit der gewöhnlichen Währung. Man könnte den Euro haben, daneben eine Bildungswährung, mit der die Hälfte der Studiengebühren einer Universität wie etwa Wirtten/Herdecke gezahlt würde, und die man beispielsweise durch eine Tutorentätigkeit für Kinder in Dortmund verdient. Gleichzeitig könnten einige Terra in einem Beratungsprojekt bei Siemens verdient werden. Das ist eigentlich

nichts anderes als das, was ein Kleinunternehmen tut, wenn es wegen einiger Auslandskunden Devisen hält.

Sie schlagen also die Integration von traditionellen Währungen und Fremdwährungen vor. In Ihrem Buch nennen Sie ein Beispiel, in dem ein Restaurant tagsüber seine Menüs in Lokalwährung bezahlen läßt, während sie abends mit konventioneller Währung bezahlt werden müssen. Das ist eine Preisdifferenzierungsstrategie.

Es ist eher eine Währungsdifferenzierungsstrategie. Aber die Gesamtwirkung ist der Tausch eines ansonsten leeren Stuhls in diesem Restaurant gegen einen Erziehungsjob für ein sonst unbetreutes Kind. Auf einen Punkt gebracht: Es werden hier ungenutzte Ressourcen mit unerreichten Bedürfnissen zusammengeführt. Das traditionelle Währungsmonopol hat gezeigt, daß es solche Verbindungen in vielen Fällen nicht erleichtert. Mit einem einzigen Währungssystem würden Sie ihre normalen Dollarkunden durch Discounstrategien karnibalisieren.

Ist das Volumen neuer Transaktionen dann von vornherein limitiert, weil es nur auf Überkapazitäten beruht?

Das ist genau der Gedanke: Ansonsten ungenutzte Überkapazitäten sinnvoll nutzen. Noch einmal: Komplementärwährungen versuchen nicht, Transaktionen zu verdrängen, die ohnehin stattfinden; sie verbessern die Situation, weil sie zusätzlich Grenztransaktionen ermöglichen.

Die klassische Geldfunktion besteht nicht nur darin, Transaktionen zu erleichtern. Welche der Währungen erfüllt am Ende die Wertaufbewahrungsfunktion, wenn Komplementärwährungen durchgehend eingeführt werden?

Die normalen Währungen werden die gleiche Rolle wie heute spielen. Siehe oben: Es gibt weiterhin Nationalwährungen. Sie müssen ohnehin gehalten werden, um Steuern zu zahlen. Außerdem können sie ebenso auf die Bank gebracht und verzinst werden.

Aber da könnte es doch ein Problem geben: Wenn ich Geld in meiner lokalen Währung erhalte, es aber aufgrund des Liegegelds nicht halten möchte, dann tausche ich es doch in die nationale Währung um!

Das könnten einige sicher tun, und es ist nicht wirklich wichtig, ob Sie oder jemand anderes in Ihrer Gemeinschaft Ihren Kredit nutzt. Aber

Sie könnten auf den Umtausch verzichten, weil er eine andere Form von Wertschöpfung erzeugt. Der große Vorteil der Lokalwährungen ist, daß meine Gemeinschaft sie erfindet, verwaltet und dann Gewinn daraus zieht. Diese Form demokratischer Kontrolle haben wir über unsere nationalen Währungen nicht.

Warum sollte ich eine Währung halten, die nicht knapp ist? Wie würde ich mit anderen konkurrieren, die die gleichen Güter nachfragen?
Ohne daß Sie diese Komplementärwährung halten möchten, würden Sie vielleicht doch den Wunsch haben, damit zu handeln oder sie zu bekommen. Vergessen Sie nicht, daß es sich um ein Tauschmittel ohne Wertaufbewahrungsfunktion handelt. Sie würden mit anderen konkurrieren, indem Sie Ihre Angebote machen, typischerweise Doppelwährungsgebote. In Ithaca, New York, bieten zum Beispiel zwei Malerunternehmen ihre Leistungen folgendermaßen an: Der eine verlangt 20 US-Dollar die Stunde, zahlbar in einem 50 zu 50 Verhältnis in US-Dollar und lokaler Währung, der andere verlangt 22 US-Dollar, akzeptiert aber 75% in lokaler Währung. Wenn Sie also eine Menge Ithacas verfügbar haben, werden Sie vielleicht den zweiten Maler bevorzugen.

Wie steht es mit der Geldfunktion, Konsumoptionen auf die Zukunft halten zu können?

»Geld ist nur eine vorübergehende Unterkunft für die Kaufkraft«, wie Milton Friedman so schön gesagt hat ...

... weshalb wir das Geld auf der Bank lassen und erst später damit einkaufen. Können wir das auch mit Lokalwährungen?
Bis zu einem gewissen Grad ja, aber wirklich nur als vorübergehende Unterkunft. Sie sind nicht zum Sparen geschaffen. Erinnern Sie sich daran, daß Lokalwährungen Transaktionen ermöglichen, die sonst nicht stattfänden. Deshalb führt der Anstieg des lokalen Austauschs zu einem Anstieg lokalen Wohlstands. Sie bilden ebenfalls Sozialkapital, wozu klassisches Geld bisher nicht in der Lage war. Aber sie sind nicht zum Sparen geeignet, weshalb sie das Rentenproblem weder für reich noch arm lösen werden. Sogar im Spätmittelalter, zu einer Zeit also, in der die meisten Transaktionen in lokalen Währungen stattfanden, sparten die Menschen und bildeten Kapital, allerdings nicht in ihrer eigenen Währung. Die Leute investierten in Sachwerte wie Land und Häuser oder in Produktivkapital in Form von Wassermühlen, Han-

delsschiffen und ähnlichem. Selbst in jenen Zeiten wurde gespart und die Menschen bildeten Ersparnisse zur Altersvorsorge. Der ungewöhnliche Langzeitboom dieser Epoche findet sich in meinem Buch »Mysterium Geld« beschrieben.

*Heute könnte man Aktien für die Zukunft kaufen ...
Ja, warum keine Aktien?*

Aber sie garantieren niemandem zukünftige Kaufkraft.

Das tun Sparguthaben in Nationalwährungen auch nicht. Sogar die Deutsche Mark, die am wenigsten inflationäre aller Nationalwährungen, hat innerhalb der letzten zwanzig Jahre 47% ihres Wertes verloren. Als Gegenbeispiel möchte ich eine Frau in dem französischen Departement Ariège anführen, die eine Lokalwährung namens »grain de sel« in Frankreich geschaffen hat. Durch ihren Handel in einer Lokalwährung hat sie ein Auto erworben, Obstbäume gepflanzt und ihr Haus renoviert. Das nenne ich Kapital.

Aber Menschen brauchen doch trotzdem ein anderes Einkommen in Euro oder anderen klassischen Währungen?

Ja, natürlich. Wenn man es mit einem System zu tun hat, das eine gewisse Reife erreicht hat, so wie der WIR in der Schweiz, dann braucht man definitiv ein geringeres Einkommen in der ursprünglichen Währung. Mit 80.000 Teilnehmern kann dieses Netzwerk wahrscheinlich die meisten Güter und Dienstleistungen bieten, die man benötigt. Diese Eigenschaft ist nicht automatisch vorhanden. Es ist allein eine Frage der Größe des Marktes, auf dem eine Währung eingesetzt werden kann. Man sollte meiner Einschätzung nach immer planen, auch über ein Einkommen in der Nationalwährung zu verfügen, und sei es nur, um seine Steuern zu zahlen.

WIR

Das WIR-System ist die älteste und reifste Parallelwährung der Welt. Es wurde Anfang der 1930er geschafften und macht bei 80.000 Mitgliedern einen Umsatz von zwei Milliarden Euro pro Jahr. Das System funktioniert in den vier schweizer Landessprachen und hat vier regionale Vertretungen. Die Teilnehmer sind meist Kleinunternehmer und Privatleute.

Wenn es nun eine Gebühr für das Horten einer Währung gibt, dann sollte dies ein Anreiz zum sofortigen Konsum sein, allein um diese Gebühr nicht zu entrichten. Würde dies nicht den Konsum zu Lasten der Investitionen anheizen?

Solange wir es mit einer Währung zu tun haben, die innerhalb einer Gemeinschaft zirkuliert, spielt dies keine Rolle. Irgendwann wird das Geld bei jemandem landen, der sagt: »Ich habe keine Konsumwünsche.« Dieser Währungstyp hat einen spezifischen Markt und in dieser speziellen Umgebung gibt es weniger Konsummöglichkeiten als auf einem Dollarmarkt.

Interessant wäre es herauszufinden, wo diese Möglichkeiten an ihre Grenzen stoßen.

Sie ändern sich. In dem Maße, in dem die normale Ökonomie boomt, sind die Komplementärwährungen von sehr begrenzter Wirkung. Wenn man vor der Wahl steht, für einen Job in Euro oder Parallelwährung zu zahlen und das Motiv finanzieller Natur ist, dann würde ich immer zur Annahme von Euro raten. Bei einer Arbeitslosigkeit von 30% ist diese Option vielleicht nicht vorhanden. Komplementärwährungen werden gerade in Umfeldern expandieren, in denen keine Vollbeschäftigung herrscht.

Sie behaupten, lokale Währungen würden Menschen ermutigen, in langfristige Dinge zu investieren.

Wenn es ein Liegegeld gibt ...

Gut, wenn es ein Liegegeld gibt. Auf der anderen Seite empfehlen Sie, Euros zu nehmen, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Werden Leute aufhören, nachhaltig zu handeln, sobald sie in Euro bezahlt werden?

Es kommt noch eine zusätzliche Variable ins Spiel, eine der vier Komponenten der Zeitkompressionsmaschine: Wir sind mit einer wachsenden Arbeitslosigkeit konfrontiert. Man kann auch mit dem Euro nachhaltig arbeiten, aber solche Aktionen werden nicht vom Finanzsystem unterstützt. Ich spreche von etwas Zusätzlichem: Ich behaupte nicht, daß die Einführung von lokalen Währungen die Idee ersetzt, Menschen zur Nachhaltigkeit zu erziehen oder eine Politik erübrigt, die die Nachhaltigkeit fördert. Doch mit diesem Instrument einer nachhaltigkeitsfördernden Währung wird die gewünschte Entwicklung schneller und leichter vorangehen.

VII. Gemeinschaften

Eines Ihrer wichtigsten Argumente betrifft die Frage der unterschiedlichen Gemeinschaftsbildung durch unterschiedlich angelegte Währungen. Lokawährungen fördern, sagen Sie, den Gemeinsinn. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von Reziprozität. Aber was ist an den Komplementärwährungen reziproker als an den herkömmlichen Währungen. Auch bei ihnen handelt sich um multilaterale und nicht um bilaterale Systeme. Wie erhöhen diese das Gemeinschaftsgefühl?

Es sind zwei Mechanismen, die hier wirken. Erstens: Wenn es keinen Zins gibt oder Liegegeld gezahlt werden muß, dann gibt es keinen Konkurrenzdruck unter Währungen, wie ich ihn im zweiten Kapitel meines Buchs »Die Zukunft des Geldes« mit der Metapher der »Elften Runde« beschrieben habe. Zins ist der verborgene Mechanismus, der den Wettbewerb zwischen den Spielern einer geschlossenen Wirtschaft erzeugt. Lokale Währungen vermeiden diese Falle, weil sie keine Zinsen kennen.

Zweitens verhält es sich insbesondere in reziproken Creditsystemen so, daß das Geld von den Tauschpartnern, also von uns beiden geschaffen wird. Das ist schon sehr kooperativ: Wir hätten uns über eine Transaktion zur Schaffung des Geldes zu einigen.

Weitere Unterscheidungen im Umfeld des Geldes

Gegenseitige Kreditwährung: Eine Währung, die in Form von Krediten und Forderungen durch die an den Transaktionen Beteiligten geschaffen wird, zum Beispiel Tauschringe, Local Exchange Tradings Systems (LETS), Zeitdollars.

Yang-Währungen: Sind meist hierarchisch emittierte Währungen, die den Wettbewerb zwischen den Teilnehmern fördern und auf patriarchalischen Wertmustern beruhen.

Yin-Währungen: Werden von Gemeinschaftssituationen produziert, fördern die Kooperation unter den Beteiligten und sind eher in egalitaristischen »Geschenkgesellschaften« zu finden.

Aber es ist zentral gesteuert ...

... im Gegensatz zu Fiat-Währungen ist die Geldschöpfung im reziproken Kreditsystem nicht zwangswise zentralisiert. Nur die Buchführung ist zentral, alle anderen Entscheidungen jedoch nicht. Bei reziproken Kreditsystemen findet die Geldschöpfung buchstäblich zwischen den Beteiligten statt. Der Wert dieser Währung ist ein Ergebnis der Kooperationswilligkeit der Beteiligten. Kredit zu haben, ist nur dann etwas wert, wenn es eine Gemeinschaft gibt, die auch bereit ist, diesen zu akzeptieren. Wenn wir nicht kooperieren, ist sie wertlos.

Sie beschreiben diese lokalen Komplementärwährungen als »Geschenkwirtschaften«. Kann man das wirklich so sagen?

Ich behaupte nicht, daß das Geschenkwirtschaften sind, ich sage, sie sind mit Geschenkwirtschaften kompatibel. Auf der ganzen Welt haben verschiedene Gruppen Komplementärwährungen geschaffen, die mit einer Geschenkwirtschaft vereinbar sind oder dazu führen.

Nehmen wir das Beispiel von Takoma Park, Washington DC. Hier gibt es eine Gemeinschaft, die begonnen hat, in ihrer eigenen Währung zu handeln. Nach drei Jahren beschlossen sie, sie wieder abzuschaffen. Denn als Leute sagten: »Ich gewähre Kredit fürs Babysitten« und zur Antwort bekamen: »Oh, das brauchst Du nicht; ich kümmere mich gern um deine Kinder und dein Mann kümmert sich sowieso um meinen Rasen, wenn er seinen mäht«, gingen sie schrittweise zu einer Geschenkwirtschaft über.

Muß eine Gemeinschaft nicht sehr stabil sein, um so zu handeln?

Ja, aber interessant daran ist: Es gibt in Washington DC an die zwanzig Suburbs, aber nur einen, in dem es so funktioniert. Außerdem ist es der einzige, der diese Währung drei Jahre verwendet hat. Die 19 anderen Suburbs dieser Stadt hatten 200 Jahre die Gelegenheit, eine Gemeinschaft auf anderer Basis zu errichten, und haben es nicht getan. Es gibt viele, viele Orte in Amerika, an denen Gemeinschaft nicht stattfindet, und dies ist ein Ort, an dem sich das geändert hat.

Freiwillige Sozialleistungen haben in den Vereinigten Staaten eine gewisse Tradition. Sie scheinen meist von Leuten erbracht zu werden, die es in der wirklichen Welt geschafft haben und ihrer Gemeinschaft nun etwas zurückgeben wollen. Kann man für dieses »Es-geschafft-haben« einen Ersatz schaffen? Arbeitslose, die gegen eine Entgeltung in einer

Lokalwährung arbeiten, können sich davon meist kein Auto kaufen, das doch jeder gerne hätte.

Bedeutung ist immer ein Resultat von Beziehungen. Ob man nun Bedeutung aus seiner Beziehung zu Kindern, zum Land, zur Natur oder zu Gott zieht, sie entspringt immer einer Beziehung. Ideen oder Produkte schaffen keine Bedeutung. Jakob Needleman formulierte es einmal so: »Geld kann alles kaufen, nur keine Bedeutung«. Lokale Komplementärwährungen, und das ist hier der Punkt, schaffen Beziehungen, während herkömmliche Währungen dies nur bis zu einem bestimmten Grad vermögen.

Daß es Menschen gibt, die Bedeutung suchen und versuchen, diese durch Beiträge für ihre Gemeinschaft zu finden, kann man nachvollziehen. Aber es gibt auch Menschen die das Gefühl haben, nichts für ihre Gemeinschaft leisten zu können.

Lassen Sie uns die Logik nicht weiter treiben, als sie realistisch ist. Geld ist nur ein Instrument. Ich behaupte nicht, die Versorgung einer Mörderbande mit der richtigen Währung würde aus ihnen nette Menschen machen. Die Kernaussage lautet, daß unter im übrigen gleichen Bedingungen die Charakteristik des verwendeten Geldes den Unterschied macht. Die klassische Geldtheorie betont im Gegenteil die Neutralität des Tauschmittels und mißt ihm für die Natur der Transaktion keine Bedeutung bei. Dabei werden jedoch immer nur Yang-Währungen miteinander verglichen. Es ist in der Tat völlig belanglos, ob für eine Transaktion DM oder Belgische Francs verwendet werden. Aber eine lokale Komplementärwährung mit sozialen Eigenschaften wird auf Dauer ein anderes Verhältnis ergeben. Schließlich könnte der Commander Jean-Luc Picard aus der Star-Trek-Filmserie recht damit haben, wenn er behauptet, im Jahre 2400 gäbe es kein Geld mehr, komplementäres oder normales: Jeder würde dann tun, was er für richtig hielte, sowohl für das Wachstum als auch für die Entwicklung seiner Gesellschaft. Aber noch sind wir nicht soweit...

Auch bei Komplementärwährungen bleibt der relative Wert meiner Dienstleistung im Vergleich zu der eines anderen unverändert, nicht wahr? Oder anders gesagt, die Arbeitsstunde eines Arztes wäre dann immer noch mehr wert als die eines Gärtners. Es gibt eine Bewertung der eingesetzten Stunden.

Eine Interessengruppe kann sich ein Geldsystem nach eigenen Regeln schaffen, welche auch immer das sind. Im Zeit-Dollar-System, das Edgar Kahn erfand, wurde angenommen, daß die Zeit aller Beteiligten ungefähr gleich viel wert sei. Dann kann es aber passieren, daß Ärzte sich daran nicht beteiligen werden. Wenn man in einer studentischen Gemeinschaft oder unter Rentnern lebt, ist das Zeit-Dollar-System vielleicht sinnvoll, da jedermanns Zeit in einer solchen Umgebung ungefähr gleichwertig ist. Es gibt also Umgebungen, denen dieses System bestens angemessen ist. In einer sehr diversifizierten Gesellschaft würde ich jedoch vorschlagen, den relativen Wert der Zeit des einzelnen von den Beteiligten aushandeln zu lassen.

Aber der Wert einer Gemeinschaft steigt mit ihrer Diversifizierung. Deshalb schlage ich als Grundregel ausgehandelte Zeitwerte vor: Mein ursprünglicher Vorschlag beinhaltet einen ausgehandelten Zeitwert. Wenn ich also ein Zahnarzt bin und Sie Student, könnte ich das Verhältnis unserer Zeitwerte mit 1 zu 5 ansetzen: eine Stunde meiner Arbeit entspricht fünf von Ihrer. Dabei steht Ihnen frei, das Angebot anzunehmen, oder ein Gegenangebot zu machen.

Sie sagten vorhin, Sie würden Leuten raten, ihre Arbeit eher in Euro als in Komplementärwährungen entlohnen zu lassen, wenn sie die Wahl hätten. Würde man es dann nicht mit einer adersen Selektion zu tun bekommen, mit Gemeinschaften, die ausschließlich aus Arbeitslosen, Gärtnern oder Niedriglohnarbeitern bestehen? Genau damit haben wir es heute bereits zu tun, mit einem Prozeß sozialen Ausschlusses.

Dann integrieren Sie diese Menschen zwar untereinander, nicht aber in die übrige Gesellschaft.

Nicht unbedingt. Wir sollten nicht zu sehr verallgemeinern: In Takoma gab es dieses Problem nicht, denn dort war die Gesellschaft sehr heterogen. Nennen Sie mir den Zweck, den die Währung erfüllen soll, und ich nenne Ihnen die notwendige Währung.

Bitte erklären Sie uns genauer, was aus dem Verlust der Geldknappheit folgt.

Nehmen wir an, wir seien alle drei arbeitslos. Niemand von uns erhält DM oder Euro. Technisch gesprochen sind wir damit zu multilateralen

Tauschhandlungen unfähig. Aber weil wir Zeit zur Verfügung haben, können wir Geld erfinden. Solange wir Zeit haben, können wir etwas füreinander tun. Der Unterschied zum bestehenden System ist einfach: Im einen Fall schaffen die Leute sich ihr Tauschmittel selbst, im andern muß es außerhalb der Gemeinschaft erworben werden.

Sie sagten, Sie würden es für einen Erfolg halten, wenn zwanzig Prozent der Transaktionen in Terra abliefen. Lassen Sie uns träumen: Wie sieht das internationale Währungssystem im Jahre 2020 idealerweise aus?

In einer perfekten Welt hätten wir im Jahr 2020 zwei Hauptformen: eine leistungsfähige Währung für globale Geschäfte und viele Lokalwährungen, die sich um die Belange ihrer Gemeinschaften kümmern. Nennen wir die erste Yang, die zweite Yin.

VIII. Yin und Yang

Also dreht sich alles um Kooperation oder Wettbewerb. Allerdings ist Fortschritt in unserer Gesellschaft vor allem eine Folge von Wettbewerb. Denken Sie, in Ihrer idealen Welt gibt es genug Wettbewerb? Ich verleugne nicht den Wert des Wettbewerbs. Zunächst sind konventionelle Währungen in meinen Vorschlägen enthalten, und leisten zum Wettbewerb sicher ihren Beitrag. Weiterhin glaube ich an die Notwendigkeit einer Yang-Währung. Aber müssen wir deshalb der Yang-Währung eine Monopolstellung geben? Heutzutage haben wir unter unseren konventionellen Währungen nur ein hyperkompetitives Yang-Werkzeug im Kasten und versuchen es für alle Arbeiten einschließlich der Yin-Aktivitäten einzusetzen. Deshalb sind die Yin-Funktionen in unserer Gesellschaft so unterkapitalisiert.

Aber der Terra ist eine schwache Yang-Währung.

Er ist weniger yangartig als die konventionellen Währungen, aber von seiner Natur her yang und wettbewerbsfähig. Ein Kriterium ist zum Beispiel, ob es eine zentrale Emission der Währung gibt, ein anderes, ob die Währung mehr Wettbewerb schafft. Wenn alle Kriterien yang sind, dann erhält man ein starkes Yang, so wie bei der klassischen Nationalwährung. Dennoch ist der Terra eine wettbewerbsfähige

Währung. Genau wie bei einer Nationalwährung handelt es sich um ein knappes Gut. Die Ölreserven sind begrenzt. Allerdings gibt es keine zentrale Emission: Jede Einheit, die gewillt ist, der Terra-Allianz Rohstoffe zu verkaufen, entscheidet über die Emission von Terra.

Es gibt keine Verzinsung von Terra. Zinsen spielen aber eine große Rolle für die Wettbewerbsfähigkeit der traditionellen Währungen. Es gibt damit definitiv weniger Wettbewerb.

Die taoistische Medizin empfiehlt, in einer exzessiven Yang-Konstellation den Überschuß durch eine Yin-Aktivierung zu dämpfen. Der Terra ist dazu gedacht, das Yang zu dämpfen, während die lokalen Währungen das Yin aktivieren. Ich könnte es auch in den psychologischen Begriffen ausdrücken, die ich in »Mysterium Geld« benutzt habe: Eine nachhaltige Gesellschaft braucht sowohl Kooperation als auch Wettbewerb. Ich habe keine Währung gefunden, die beides zugleich erfüllt. Das ist der Grund für die Existenz der beiden Systeme.

Was wäre der Einfluß eines Doppelwährungssystems auf die Macht von Regierungen? Würden sich die Steuereinnahmen nicht durch den Terra und die Lokalwährungen verringern?

Die Besteuerung bliebe die gleiche, Steuern würden in unseren nationalen Währungen beglichen – oder in einem anderen von der Regierung eingesetzten Zahlungsmittel.

Wäre es für Regierungen nicht schwierig, Terra-Transaktionen zu besteuern? Siehe Gegengeschäfte und Barter: Regierungen fürchten Bartergeschäfte, weil sie schwer zu besteuern sind.

Barter ist in der Tat schwer zu besteuern, weil der genaue Wert des Geschäfts nicht leicht gemessen werden kann. Weil aber Terra tatsächlich standardisierter Barter ist, kann dieser Vorwurf umgedreht und zu einem Grund für Regierungen werden, den Terra zu unterstützen. Mit dem Terra haben wir einen genaueren Wert der Transaktion in Terra, und der Terra hat einen bestimmten Kurs im Verhältnis zu den anderen Währungen. Damit können Steuern in Terra genauso leicht wie in Fremdwährungen bemessen werden, auf jeden Fall erheblich leichter als Bartergeschäfte. Das ist auch ein Argument für die Banken, den Terra zu unterstützen. Bei einem heutigen Volumenanteil des Barter von zwanzig Prozent am internationalen Handel und einem steigenden Anteil am Geschäft der Konzerne ist das Bankensystem systematisch

von diesen Transaktionen ausgeschlossen. Mit dem Terra können sie an einem Teil dieses Geschäfts partizipieren, indem sie Konten und andere Terra-Dienstleistungen anbieten, was sie bei Bartergeschäften nicht können. Die Standardisierung des Barters, die der Terra leistet, macht diese Transaktionen wieder bankfähig.

Was ist dann mit lokalen Währungen, die nicht diese Monetarisierung von Gütern und Dienstleistungen erfahren. Warum sollten wir, wären wir drei Arbeitslose, der Regierung etwas von der Schaffung unserer eigenen Währung verraten?

Wenn es um Steuerhinterziehung geht, empfehle ich Ihnen etwas ganz Einfaches: Begleichen Sie Ihre Geschäfte nicht in Lokalwährungen, sondern in Euro-Banknoten. Dieser Weg ist der beste, den man kennt, und der Grund, weshalb die Mafia Drogen nur gegen nationale Banknoten verkauft. Der schlechteste Weg, Steuern zu hinterziehen, liegt in der Verwendung von LETS (Local Exchange Trading Systems) oder Zeitdollars. Der Computer speichert nämlich sämtliche Transaktionen. Zum anderen ist die Grundregel der Besteuerung in den meisten Ländern sehr einfach: Wenn ich ein Klempner bin und eine Klempnerleistung anbiete, werde ich unabhängig vom Zahlungsmittel Steuern zahlen müssen. Einige konventionelle Volkswirtschaftler haben sich zu der Behauptung verleiten lassen, daß Komplementärwährungen nur aufgrund ihrer steuervermeidenden Eigenschaften erfolgreich seien. Aber Komplementärwährungen sind keine Steuervermeidungsstrategien, der Beweis ist darin zu sehen, daß 95% von ihnen computergesteuert funktionieren, der dümmste Ansatz, um Steuern zu hinterziehen.

Ist es so leicht, LETS-Einheiten in Dollar zu messen, wenn man seine Steuern zahlt?

Die meisten LETS-Systeme werden in grünem Euro oder grünem Dollar beziffert. Die Nationalwährung dient bezeichnenderweise als Referenz in LETS. Damit ist für 80% der Fälle eine Äquivalenz hergestellt.

Warum haben Ihrer Meinung nach die meisten Regierungen und Zentralbanken solche Angst vor Komplementärwährungen?

Ich vermute, eine große Rolle spielt, daß sie sie nicht verstehen. Ein Grund, weswegen ich diese Bücher schreibe, ist meine Überzeugung, daß Geld heute von den meisten Menschen nicht verstanden wird; ein

besseres Verständnis des Geldes ist aber der erste Schritt für alle, effizienter zu werden. Wenn Regierungen innerhalb des Währungssystems auch nur das Geringste tun wollen, werden sie zuerst ihre Bankengremien befragen. Was ungefähr so ist, als würde die Deutsche Telekom gefragt, ob mehr Wettbewerb in der Telekommunikationsbranche eine gute Idee sei, oder darüber Überraschung zu äußern, wenn Microsoft an seinem Monopol festhält.

Sie sagten, Geld helfe zwar bei der Lösung der meisten Probleme, sei aber nicht das einzige Mittel. Wenn das monetäre System sich geändert habe, ginge es auch mit anderen Dingen leichter. Was meinen Sie damit?

Es gibt im alten sozialen und ökonomischen Paradigma drei große Blöcke, die uns zurückhalten: Information, Geld und Energie. Diese drei Elemente machen es für eine Gemeinschaft sehr schwer, sich von einer zentralisierten Steuerung zu emanzipieren. Wenn diese drei Blockaden gelöst würden, träten wir in eine neue Welt, die von der unseren so verschieden wäre wie das Industriezeitalter vom Hochmittelalter. Im Fall der Information hat das Internet begonnen, etwas zu verändern: Mehr Menschen denn je können miteinander kommunizieren und beinahe jede Information finden, die sie suchen. Ich habe mich auf die Demokratisierung der zweiten Blockade konzentriert: das Geld.

Wer hält dabei die Anteile? Einige müssten bei der Umsetzung Ihrer Ideen um Geld und Macht fürchten – Banken, möglicherweise Zentralbanken, vielleicht sogar die Regierung? Andererseits wäre letztlich jeder auch Nutznießer. Gibt es etwas, das wir den heutigen Anteilseignern bieten können, damit sie ihre Opposition beenden? Und: Wie überwinden wir dabei das Free-Rider-Problem und finden gleichzeitig einen Förderer, der die Vorschläge wahr machen kann?

Ich wünschte, ich hätte darauf eine Antwort. Ich bin nicht sicher, ob es nicht auch Rückschläge geben wird, so daß es letztlich gelingen könnte, die ganze Sache zu ersticken. Das ist schon früher passiert und kann sich wiederholen. Es ist wahrscheinlich, daß die Europäische Zentralbank jede Form privater Währungen neben dem Euro unterbinden wird. Ich möchte behaupten, daß dies Europa in der Cybersphäre irrelevant macht und dem Risiko aussetzt, Europa im Informationszeitalter systematisch zu benachteiligen. Dazu ein spezifisches

Beispiel: Nehmen wir an, Amazon.com brächte seine eigene Währung heraus – es ist in meinen Augen nur eine Frage der Zeit, bis sich ein Internet-Unternehmen zu diesem Schritt entschließt –, die den Vielflieger-Meilen ähnlich wäre. Bertelsmann könnte dieser Wettbewerbsstrategie nicht folgen, weil die Gesetzgebung monetäre Innovation in Europa verbietet. Wo kaufe ich dann meine Bücher? Wenn die Luftwansa keine Vielflieger-Meilen mehr anbietet, United aber doch, womit fliege ich dann? Europa würde Schritt für Schritt weniger wettbewerbsfähig.

Aber die Europäische Zentralbank möchte die Vielflieger-Meilen doch nicht verbieten?

Sie könnten es so machen wie Deutschland in den 1930er Jahren: Jeder, der eine Währung herausgab, mußte es dem Benutzer ermöglichen, diese Währung auf Anfrage in das offizielle Zahlungsmittel einzutauschen. Dafür mußten entsprechende Reserven bereitgehalten werden. Um also lokale Währung im Wert von 100 Euro auszugeben, bräuchte ich Bankreserven in Höhe von 100 Euro. Mit Ausnahme der Banken würde dies jeden entmutigen, eine eigene Währung aufzulegen, was dann gleichbedeutend mit einer Festigung des Kreditmonopols wäre. Dieser Mechanismus wurde in den 1930ern in Deutschland angewandt, um jede Konkurrenz lokaler Währungen mit der Reichsmark auszuschalten. Das ist nur ein möglicher Weg. Weil dies aber verhindern könnte, unsere wachsenden sozialen Konflikte zu lösen, für die es, wie ich in »Die Zukunft des Geldes« zeige, in einem System klassischer Währungen keine Lösung gibt, entstünde hier ein gewaltiges Problem.

Zurück zur Frage: Was sollten wir Banken im Gegenzug bieten?

Dafür gibt es die folgende Argumentation. Stellt euch vor, sage ich, Barter findet statt und wächst auf internationalem Niveau. Bei keinem Bartergeschäft das heute in der Welt stattfindet, spielen die Banken eine Rolle. Mit dem Terra wäre das anders. Barter wäre »bankable«. Deshalb gibt es ein Interesse zu kooperieren.

Haben Sie auch das Liegegeld erwähnt?

(lacht) Nur flüchtig. Für den Terra stellt Liegegeld kein Problem dar, denn es handelt sich nicht um Zusatzkosten, es sind nur existierende Kosten, die sichtbar gemacht werden. Das ist ein Hauptunterschied

Grund
Z

meiner Vorschläge zu denen Gesells. Ich führe keine künstlichen Kosten ein. Erinnern Sie sich bitte, daß im Terra-Mechanismus Kosten aus Lagerhaltung nur anders als heute üblich zugeordnet werden, indem sie als Liegegeld ausgedrückt werden. Das sind keine neuen Kosten.

Es gibt auch ein Szenario mit dem Titel »Die Millennium-Konzerne« in Ihrem Buch. Es ist ein negatives Szenario. Warum kooperieren Sie dann mit ihnen und – seltsamerweise – diese auch mit Ihnen? Beim Lesen Ihres Buchs würden sie doch Vorteile darin sehen, ihre eigenen Währungen zu schaffen?

Dieses Szenario beschreibt eine Situation, in der alle Yin-Währungen verschwunden sind und es nur noch von Konzernen kontrollierte Yang-Währungen gäbe. Dies ist sicher nicht meine Empfehlung. Wir dürfen aber nicht so naiv sein zu glauben, eine nachhaltige Welt sei ohne die Einbindung der großen Konzerne zu schaffen. Die meisten Gebrauchsgegenstände werden von multinationalen Unternehmen hergestellt. Es gibt keinen Platz mehr in dieser Welt für einen lokalen Computer-, Auto- oder Haushaltgerätehersteller. Weltkonzerne sind ein Teil unserer Realität. Ich glaube, sie sind es, die heute die wichtigsten Entscheidungen für die Gestalt unserer kollektiven Zukunft treffen und deshalb von uns dazu bewegt werden müssen, langfristig zu denken. Warum sie mit mir kooperieren? Ich will als Beispiel die Unterhaltung wiedergeben, die ich mit einem Führungsmitglied eines der größten deutschen Unternehmen hatte. Mein Frage: »Haben Sie Kinder?« Antwort: »Oh ja, vier.« »In welchen Zeithorizonten denken Sie für Ihre Kinder?« »20 bis 30 Jahre.« Nächste Frage: »Wenn Sie Ihr Büro betreten, wie ist dann Ihr Zeithorizont?« Seine Antwort: »Zwei bis drei Monate.« »Wie, glauben Sie, wird die Welt sich auf Ihre Kinder vorbereiten, wenn alle so handeln wie Sie?« Sogar Vorstände haben ein Problem. Sie sind offenbar gezwungen, mit einem Widerspruch zu leben, doch der Terra ist eine Lösungsalternative in Form einer Win-Win-Situation.

Die meisten wissen um ihre Probleme, ohne etwas gegen sie zu tun. Sie können nichts mit ihnen anfangen. Wenn man im heutigen monetären System nicht für zwei bis drei Monate im voraus plant, wird man gefeuert und durch jemand anderes ersetzt. Also tut jeder das Möglichste.

Ich biete ein neues Szenario an: Auf der einen Seite die Welt der Konzerne, auf der anderen kleine lokale Gemeinschaften mit hoffnungsvollen Arbeitslosen, die aber keinen Zugang zu den Gütern erhalten, den die Mitglieder der »Luxuswelt« der Konzerne besitzen. Wir leben bereits in der Dritten Welt und dies zunehmend in unseren eigenen Ländern. Dieser Trend ist in den USA stark sichtbar. Mein Szenario »Hölle auf Erden« handelt von der Entstehung einer Dritten Welt in San Francisco, einige Meilen vom Silicon Valley entfernt.

Wie kann mit lokalen Währungen die Lage der Armen und die Lage der Konzerne verbessert werden?

Indem sie eine stabilere Gesellschaft schaffen. Ich behaupte, wenn Shell Oil mit einem Horizont von 200 Jahren planen würde, viele denen auf, daß es auch für sie eine gute Idee ist, die Welt für alle zu einem angenehmen Platz zu machen.

Wer steht hinter dem Terra? Sie haben das Münchner Institut für Wirtschaftsforschung Ifo erwähnt.

Ifo hat die Initiative übernommen, ein Weltmodell für die Wirkung des Terra aufzustellen. Eine Möglichkeit ist die Simulation dessen, was in den vergangenen 30 Jahren passiert wäre, wenn es den Terra bereits gegeben hätte. Wir hatten in den 1970ern zwei Ölkrisen, dann eine Dollarkrise, eine lateinamerikanische Schuldenkrise in den 1980ern sowie die Asienkrise in den 1990ern. Dieses Forschungsprojekt soll zeigen, wie der Terra die Auswirkung dieser Krisen abgeschwächt hätte. Wir planen eine Veröffentlichung, sobald die Ergebnisse vorliegen.

Möchten Sie uns zum Abschluß dieses Gespräches noch etwas anderes mit auf den Weg geben?

Womit ich mich beschäftige, ist eine Berichterstattung über 2.600 Experimente mit neuen Geldformen, die zur Zeit in der Welt stattfinden: Obwohl diese Systeme bislang nur als Prototypen bezeichnet werden können, haben sie dennoch ihre Wirkung bei der Stützung lokaler Beschäftigung, der Stärkung von Gemeinschaften und der Altersversorgung auf bestimmten Gebieten gezeigt. Diese Komplementärwährungen haben bereits gezeigt, daß sie neuen Wohlstand bei gleichzeitiger Lösung sozialer Probleme ohne zusätzliche Steuern und Regulierungen schaffen können; Stärkung der Selbstbildungskräfte von

Gemeinschaften; Ermütigung zur Bildung von Sozialkapital. Der Zweck den ich damit verfolge, besteht darin, mehr Aufmerksamkeit dafür zu erzeugen, daß diese Instrumente bereits existieren, funktionieren und dazu beitragen, neuen Wohlstand, neue Arbeit und vielleicht eine weisere Welt zu schaffen. Können wir es uns leisten, in Anbetracht der Fragen, mit denen unsere Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten konfrontiert wird, die Möglichkeiten solcher Instrumente zu vernachlässigen?

Übersetzt aus dem Englischen von Christoph Sanders

Reiki-Heilung gegen Rasenmähen: Eine Kleingeldgeschichte aus Neuseeland

LISA KIRFEL-RÜHLE

PLEBS (Plains Local Exchange & Barter System)*

Die Lokalwährung PLEBS ermöglicht ihren Mitgliedern den Austausch von Waren und Dienstleistungen innerhalb der Region Canterbury. Bezahlt wird mit Plains-Dollars (P\$) die dem Wert von neuseeländischen Dollars entsprechen sollen. Wer Mitglied werden will, bezahlt eine jährliche Gebühr von 40 P\$ und erhält eine Liste mit etwa 450 Dienstleistungen und Waren, die von anderen Mitgliedern angeboten werden. Der Großteil des Angebotes besteht aus Dienstleistungen rund ums und im Haus. Diese sind meist klassische Heimwerker- und Hausarbeiten wie Dachreparaturen oder Kuchenbacken. Sehr oft finden sich relativ simple Computerdienstleistungen und Heiltherapien, die zu Hause ausgeführt werden können. Seltener kommen Dienstleister vor, die eine aufwendige Ausrüstung oder spezielle Arbeitsräume benötigen, wie etwa Fleischer oder Ärzte. Industriefertige Güter und Rohstoffe werden fast gar nicht gehandelt.

Jedes Mitglied kann Dienstleistungen bis zu einem Betrag von 500P\$ nachfragen, ohne direkt etwas anbieten zu müssen. Dieses Darlehen ist zinsfrei und wird in einer zentralen Datenbank auf ein eigenes Konto gebucht. Zur Gegenleistung besteht juristisch keine Pflicht, sie wird aber selbstverständlich erwartet, da sie konstituierend für das System ist. Versteuert wird der in P\$ stattfindende Tauschhandel gewöhnlicherweise nicht, doch jeder ist angehalten, Verdienstarten, die den Charakter der Nachbarschaftshilfe weit überschreiten und die in der »richtigen« Wirtschaft besteuert würden, anzugeben. Dabei kann der Übergang von einem Währungssystem in das andere innerhalb eines Tauschaktes fließend sein, da manche Leistungen teils in P\$ teils in

* Die Analyse des PLEB-Systems führte ich während meines Studienaufenthalts an der University of Canterbury im Sommersemester 2001 durch.